Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192. Mittwoch, den 19. August 1914. 21. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“

Der Kampf der Flotten.

Durch die Kriegserklärung Englands an Deutschland hat der europäische Krieg ein wesenlich andres Gesicht bekommen. Trotzdem wird diese Veränderung überschätzt, weil das allgemeine Publikum von der Technik des Flottenkampfes noch weniger Kenntnis besitzt wie von der Technik der Kämpfe auf dem festen Grund und Boden. Diese Unkenntnis hat ihren letzten Grund wieder nur darin, daß kein Land der Welt, und auch diejenigen Länder nicht, wo die allgemeine Wehrpflicht herrscht, ein wirkliches Volksheer besitzt, das von Jugend auf mit den Waffen vertraut gemacht wird und nur zur Verteidigung des Landes gegen den äußeren Feind bestimmt ist. Was aber im besonderen die Unkenntnis über das Flottenwesen betrifft, so herrscht die allgemeine Auffassung vor, daß ihre Kraft und ihre Siegesmöglichkeiten nach der Zahl der Schiffe, der Größe der Besatzung und der Qualität der Armierung bestimmt wird. Diese allgemeine Auffassung ist aber gerade in den letzten Monaten vor dem gegenwärtigen Kriege als vollkommen verfehlt erwiesen worden.

Es war kein Geringerer als der englische Admiral Scott, der vor etwa zwei Monaten in den „Times“ den Nachweis geführt hat, daß die Kriegstechnik zur See in letzter Zeit vollkommen revolutioniert worden ist. Admiral Scott gehört zu den großen Autoritäten der Marinewissenschaften, er ist der berühmte Besieger der Buren bei Ladysmith und damit der eigentliche Retter der englischen Herrschaft in Südafrika. Scott gehört zugleich zu den genialsten Erfindern im Marinegeschützwesen, und sein Artikel verdient daher vom Standpunkt der gegenwärtigen Lage aus in jeder Hinsicht den höchsten Respekt.

In dem angezogenen Artikel der „Times“ vom Anfang Juni d. J. stellt Scott die einfache und knappe Behauptung auf, daß die gesamten, auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Kriegsschiffe wertlos geworden wären durch die Entwicklung der Unterseeboote. In den Unterseebooten, die ihre mörderische Gewalt, unsichtbar für die sichtbaren Schiffe auf dem Wasser, unter dem Wasser entfalten, sieht Scott die einzige wirksame Kriegswaffe zur See. Er wies darauf hin, daß die Unterseeboote ihre Macht vor allen Dingen dadurch enorm gesteigert hätten, daß sie in Verbindung mit Luftschiffen und Fliegern angewendet würden, er nannte die Flugzeuge geradezu die Augen der Unterseeboote. Das Flugzeug erspäht das feindliche Schlachtschiff, gibt dem Unterseeboot das entsprechende Signal und dieses vollführt dann, unsichtbar und unangreifbar für die schwimmenden Schiffe, den Angriff. Scott zergliederte in diesem Artikel die einzelnen Funktionen der Schlachtschiffe und wies für jede einzelne Aufgabe nach, daß die Unterseeboote sie vollkommen illusorisch machten. Für den Angriff der feindlichen Häfen, für ihren Schutz, für die Blockade, für die Begleitung der Landungstruppen, für den Angriff auf hoher See, für die Störung des Seehandels untersuchte er so die Beziehungen der Schlachtschiffe zu den Unterseebooten und kam immer wieder zu dem Resultat, daß alle Schlachtschiffe, vom kleinsten angefangen bis zu den riesenhaften Dreadnoughts durch die Technik der Unterseeboote im Ernstfalle nur die Bedeutung von altem, künstlich über dem Wasser gehaltenen Eisen hätten.

Dieser fachmännische Nachweis bedeutete, als er damals zuerst geführt wurde, nur die absolute Widerlegung der modernen internationalen Flottenpolitik. Er bedeutet heute aber weit mehr! Er bedeutet in diesen furchtbaren Zeiten der gegenseitigen Zerfleischung zweier Kulturvölker wie Englands und Deutschlands die beruhigende Zuversicht, daß die deutsche Flotte gegenüber der doppelten Uebermacht der englischen keineswegs machtlos und wehrlos ist, denn die Stärke der deutschen Flotte, das ist seit langem ein offenes Geheimnis, und in der Budgetkomission des Reichstags wiederholt in den vertraulichen Mitteilungen zahlenmäßig bewiesen worden, besteht gerade in der außergewöhnlichen quantitativen und qualitativen Entwicklung der Unterseeboote. Die allgemeine öffentliche Meinung, aus dem ziffernmäßigen Verhältnis der englischen und deutschen Flottenstärke auf die Ueberlegenheit der englischen zu schließen, und die deutsche Flotte, unbeschadet des Heldenmutes unserer deutschen Arbeitsbrüder, die auf der Flotte ihren Dienst versehen, nur als Kanonenfutter für die englische Marine anzusehen, ist deshalb völlig verfehlt.

Wir werden überhaupt gerade in den Kämpfen zur See vieles erleben, was dem naiven Geiste schwer begreiflich erscheint. Die Kriegstechnik zur See ist eben durch die Entwicklung der Unterseeboote in der Verbindung mit den Flugzeugen vollkommen revolutioniert worden. Diese Revolution hat schon mehrere Monate vor dem Artikel des Admirals Scott auch der englische Marineminister Churchill betont, als er am 15. März d. J. im Unterhaus das letzte ins Riesenhafte angeschwollene englische Flottenbudget zu verteidigen hatte. Er sagte damals: „Die Angriffsmacht des modernen Schlachtschiffes steht außer allem Verhältnis zu seiner Verteidigungsmacht. Wenn sie sich ein klares Bild von einem Kampfe zwischen modernen Schlachtschiffen machen wollen, dann dürfen Sie nicht an zwei gepanzerte Männer denken, die einander mit schweren Schwertern angreifen. Es ist mehr wie eine Schlacht zwischen zwei Eierschalen, die mit Hämmern aufeinander losschlagen. Diese Tatsachen wecken Zweifel darüber, ob die moderne Form der Kriegführung zwischen diesen enormen Schiffen sich nicht jetzt ihrer kulminierenden Phase nähert.“ Das ist nur eine Bestätigung im voraus gewesen für das, was Scott später durch einzelne technische Beweisführungen begründet hat.

Für den deutschen Kampf gegen die englische Flotte ergibt sich daraus, bei aller Grausigkeit der kriegerischen Kämpfe überhaupt, doch die beruhigende Gewißheit, daß, wie die Dinge gegenwärtig liegen, die Gefahren, die uns von der englischen Flotte drohen, keineswegs derart sind, wie sie sich die allgemeine öffentliche Meinung ohne die Kenntnis der speziellen Entwicklung der Kriegstechnik zur See vorstellt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Gegen Rußland.

Ein erfolgreicher Kampf ist heute von der russischen Grenze zu melden. Bei Stallupönen gelang es, den Gegner zu schlagen und über 3000 Gefangene zu machen. Die diesbezüliche Nachricht lautet:

Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet: Am 17. August fand ein Gefecht bei Stallupönen statt, bei dem Truppenteile des ersten Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß der Sieg erfochten wurde. Mehr als 3000 Gefangene und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

*

In Russisch-Polen und an der galizischen Grenze sind ebenfalls kleinere Erfolge zu verzeichnen.

Deutsche Truppen besetzten Mlawa. Dieser Ort ist der Endpunkt der Bahn Marienburg-Mlawa, die über Soldau führt. Es liegt etwa 12 Kilometer jenseits der Grenze in Russisch-Polen.

Dem „Kuryer Lwowski“ zufolge haben deutsche Truppen Petrikau, an der Bahnlinie Czenstochau—Warschau, etwa 30 Kilometer südlich von Lodz eingenommen.

Das Wiener „8-Uhr-Abendblatt“ meldet aus Lemberg, daß Oberleutnant Seife vom 30. Lemberger Husarenregiment mit seinem Zug von einer zehnfach überlegenen Kosakenabteilung angegriffen und beschossen worden sei, wobei ihn zwei feindliche Kugeln streiften. Der Oberleutnant kommandierte Schnellfeuer und brachte dem Feinde erhebliche Verluste bei, so daß dieser die Flucht ergriff.

*

Die Krakauer polnischen Zeitungen teilen mit Wissen der österreichischen Militärbehörden mit, daß die russische Armee auf der Linie der Festungen Nowo Gieorgiewsk (im Norden von Warschau), Iwangorod (an der Mündung des Flusses Wieprz in die Weichsel) und Zamosc Aufstellung nimmt. Die Hauptstreitkräfte versammeln sich auf der großen Operationslinie: Grodno, Brest, Litowsk und Kiew. Zum Oberkommandierenden der russischen Truppen soll angeblich der gegenwärtige Warschauer Generalgouverneur Zylinskij ausersehen sein, der bis vor kurzem Chef des russischen Generalstabs war und der als ein sehr befähigter Stratege gilt. Dem Hauptkommandierenden sollen als Kommandierende Generäle zur Seite stehen: mit dem linken Flügel der Kiewer Generalgouverneur Iwanoff und mit dem rechten General Rausch de Trautenberg.

Der Seekrieg.

Aus Rom wird der „Frkf. Ztg.“ depeschiert: Am 16. August trafen sich Aufklärungsschiffe der französisch-englischen Flotte mit den Oesterreichern zwischen Punta Gastro und Antivari. Der Kampf, bei dem angeblich das Linienschiff „Zrinyi“ gesunken sein soll, dauerte nur eine Viertelstunde. Amtliche Nachrichten sind noch abzuwarten. — Der in Triest erbaute „Zrinyi“ ist das letzte Linienschiff des alten österreichischen Bauprogramms der Vor-Dreadnought-Periode. Es lief im Jahre 1910 vom Stapel. Bei 14 500 Tons Wasserverdrängung entwickelte es 20 Knoten Geschwindigkeit. Die Besatzung bestand aus 830 Mann.

Allgemeines.

Aufruf.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf: „Durch die Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, in wieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es werden daher hiermit alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf deren Eigentum bezeugen können, aufgefordert, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme der Bekundungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und Wahrheitsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, aber auch nur diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung machen können, oder zuverlässige briefliche Nachrichten erhielten, der Aufforderung bereitwilligst Folge leisten.“

Die dritte Verlustliste

weist 155 Tote, 188 schwer Verwundete, 131 leicht Verwundete, 139 Vermißte, 11 Gefangene und 2 Erkrankte auf.

Ausquartierung elsässischer Einwohner.

Die Regierung kündigt an, daß 10000 Elsässer, Männer, Frauen und Kinder, die in Straßburg und Umgebung aus militärischen Rücksichten ausquartiert werden, in den nächsten Tagen in der Provinz Sachsen untergebracht werden sollen. Die Re-

gierung bittet, sie gastfreundlich aufzunehmen, da es sich um treue deutsche Untertanen handelt.

Gegen die Attentate auf Militärpersonen in Elsaß-Lothringen,

wie sie leider von lothringischen Einwohnern unternommen worden sind, wendet sich der Gemeinderat in Metz in einer scharfen Entschließung.

Der Handelsverkehr in der Nordsee.

Die Engländer unterbinden sich selbst die Lebensmittelzufuhr. Und das kam so: Der britische Minister des Aeußern hat an den britischen Gesandten in Kopenhagen telegraphiert, da Deutschland überall in der Nordsee Kontaktminen auslege (wiederholt ist das von deutscher Seite amtlich bestritten worden!), so müsse die britische Admiralität zur Selbstverteidigung schreiten und gleiche Mittel anwenden, die die Gefahr für die Schiffahrt in der Nordsee absolut erhöhen müsse.

Die Folge hiervon war, daß in Esbjerg, von wo die meisten dänischen Schiffe die Reise nach England anzutreten pflegen, sämtliche dänische Handelsschiffe von der Abreise nach England abgehalten wurden. Den Passagieren wurde gestattet, die Nacht an Bord zu verbringen, doch ist vorläufig jeder Passagier- und Frachtverkehr nach England unterbunden. Auf den Schiffen wurden die Eismaschinen in Gang gesetzt, um wenigstens die Waren vor dem Verderben zu schützen. Große Besorgnisse hegte man auch wegen der Dampfer, die auf der Nordsee unterwegs sind. Der Wert der Waren, die sich unterwegs befinden, wird auf Millionen angegeben. Die Vertreter der größten Exportfirmen und Schiffsreedereien in Kopenhagen haben eine Versammlung einberufen, die über die jetzt geschaffene Lage beraten soll.

Die deutschen Kolonien

in Afrika und der Südsee sind nach einer kaiserlichen Verordnung in Ausnahmezustand erklärt worden.

Gemeinsames Vorgehen Frankreichs und Englands gegen die deutschen Kolonien?

Aus London wird dem „Svenska Dagbladed" gemeldet, daß sämtliche Angriffe gegen die deutschen Kolonien an der West- und Ostküste Afrikas vorher zwischen Frankreich und England verabredet worden sind. Sämtliche Kolonien sollen erobert werden, so daß innerhalb einer Woche das deutsche Kolonienland verschwinde. Im großen soll auch bereits das Teilungsprojekt über die Kolonien zwischen Frankreich und England vorliegen. — Wir halten diese Meldung für sehr unwahrscheinlich.

Nach Holland Versprengte.

Die „Köln. Ztg." meldet: Die über die holländische Grenze verschlagenen deutschen und belgischen Kämpfer werden fürs erste in Alkmaar untergebracht. Ein Transport, der am Donnerstag, dem 13. August, ankam, wurde gleich in aller Stille nach dem Bestimmungsort befördert. Die Offiziere nahmen zusammen in einem Abteil Platz. Die Mannschaften fuhren von einander getrennt.

Französische Truppen in Belgien.

In Rom wurden am Montag offiziöse Pariser Meldungen verbreitet, nach welchem starke französische Kräfte in Belgien eingerückt sein sollen und in der Richtung auf Gembloux, 15 Kilometer westlich von Eghezee, marschieren.

Über 25 000 Deutsche in Rußland.

Wie verlautet, hat der amerikanische Botschafter in Petersburg Auftrag erhalten, gegen die völkerrechtswidrige Massenverschickung der Deutschen in Rußland nach sibirischen Gegenden schärfsten Protest zu erheben. Soweit die Kontrolle der Paßausstellungen im letzten Quartal einen Rückschluß zuläßt, müssen etwas über 25000 deutsche Staatsbürger noch in Rußland weilen, abgesehen von den jahrelang dort ansässigen Reichsdeutschen, die, wie zum Beispiel in Lodz, in die Hunderttausende gehen.

Hangö infolge eines Irrtums vernichtet.

Einer Meldung aus Stockholm zufolge ist die Sprengung der kostbaren Hafenanlagen von Hangö auf ein Mißverständnis zurückzuführen. Der russische Kommandant, der die Dynamitsprengung befahl, hatte in Wirklichkeit nur den telegraphischen Befehl bekommen, unter der Mole Minierungen vorzunehmen, damit die Sprengung schleunigst erfolgen könne, falls die Gefahr drohen werde. Der nervöse Kommandant verstand die Depesche falsch und gab sofort Befehl zur Sprengung der Hafenmole mittels Dynamits. Als der Kommandant das verhängnisvolle Mißverständnis entdeckte, erhängte er sich aus Furcht vor Strafe.

Ein englischer Torpedojäger gesunken.

Der englische Torpedojäger „Bullfinch" stieß in der Nordsee infolge falschen Manövrierens mit dem holländischen Dampfer „Kinderdyk" zusammen. „Bullfinch" sank, ein Teil der Mannschaft ertrank. (Die „Bullfinch" gehört zu einer Klasse von Torpedobooten, die aus den Jahren 1895 bis 1901 stammen. Länge zwischen 64 und 69,3 Meter, Besatzung 60—72 Mann.)

Was will Japan?

Die heutigen Berliner Morgenblätter geben ein Gerücht weiter, wonach Japan beabsichtige, zugunsten Englands wegen Kiautschau ein Ultimatum an Deutschland zu stellen. Schon seit einigen Tagen sollen gewisse Anzeichen vorhanden sein, daß die Haltung Japans Deutschland gegenüber übelwollend ist.

Man muß abwarten, was aus dieser Sache herauskommen wird.

Dritte Verlustliste.

Nachdem nun die Liste namentlich herausgegeben ist, geben wir sie nachstehend wieder:

Infanterie-Regiment Nr. 17 (Mörchingen): 10. Komp., Musk. Ehrensberger, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 18 (Osterode, Ostpreußen): 1. Komp., Musk. Heyduck, Fröhlich, leicht verwundet; 2. Komp., Musk. Martin, Matschke, tot; Lau, Solvy, schwer verwundet; Babiel, Möller II, Marquardt, Knobel, Unteroffizier Bork, leicht verwundet; Musk. Goerke, Godow, vermißt; 3. Komp., Musk. Schreiber, Kanert, Paulum, Pohl, tot; Bieneck, schwer verwundet; Passoch, Zielkowski, Unteroffizier Förster, verwundet; 4. Komp., Gefr. Struck, Musk. Czepan, tot; Unteroff. Ludwikowski, Musk. Schmidtke, Knigge, Fitkau, Laskowski, Ratz, Oberleutnant Res. Krüger, schwer verwundet; Einj. Unteroff. Axt, Musk. Mocdzin, Jordan, Moldsen, Sack, Taucher, Falkowski, Leutn. Res. Blümel, leicht verwundet; 9. Komp., Musk. Lange, Train-Unteroff. Kendelbacher, vermißt; 11. Komp., Musk. Zabielski, vermißt. 12. Komp., Musk. Windelberg, Unteroffizier Randohr, tot; Musk. Kilian, Bacune, schwer verwundet; Wischnewski, vermißt. Dasselbe Regiment: 1. Komp., Musk. Soth, tot; Musk. Schink, Hasselberg, Lerps, Kurt Meyer, Günther, Vizefeldwebel Böttcher, schwer verwundet; Musk. Karkuth, Prieß, leicht verwundet. 3. Komp., Stabsarzt Dr. Rohfleisch, leicht verwundet; Musk. Brindemann, vermißt.

Infanterie-Regiment Nr. 20 (Wittenberg): 1. Komp., Unteroff. Walther, Gefr. Peters, Ressel, Musk. Hübscher, Sauer, tot; Vizefeldwebel Rohlfink, Gefr. Erdmann, Musk. Hell, Grohnert, Laubisch, Perdziak, Poturalski, Lehmann IV., Muß, Vetter, Korhammer, Gorski I, Döring, Paetel, Groll, Pytel, Poppe, Vorschke, Beyer, Marquardt, schwer verwundet; Gefr. Gundlach, Musk. Heinze, leicht verwundet; Musk. Schönfeld, Hanack, Pier, Marsch, Reißner, Labisch, Tylewicz, Kasparieck, Eberhardt, Mauer, Schulze II, Gefr. Hübner, Unteroff. Böhmker, vermißt. 2. Komp., Musk. Wenzel, Nischan, tot; Unteroff. Rehberg, leicht verwundet; Sydow, Niemier, Henning, Lasogga, Rasemann, Lange, Rohde, Gefr. Reichert, vermißt. 3. Komp., Musk. Krüß, Schweinitz, tot; Musk. Reinicke, Unteroff. Säring, Musk. Deißner, schwer verwundet; Unteroff. Reinhardt, Unteroff. Gaerber, Gefr. Buschmann, Schulz, Musk. Sauerbrei, Kohn, Scheibner, Pilz, Kuhl, Lamprecht, vermißt; Wensch, erkrankt. 4. Komp., Musk. Bläske, Hellwig, Kaiser, tot; Einj.-Unteroff. Tausendfreund, Dietschke, Musk. Kranig, Machalewske, schwer verwundet; Kirstein, Bötige, Hannemann, Rönsch II, Swiderski, leicht verwundet; Gefr. Seipold, Wilke, Graatz, Feldwebel Albrecht, Musk. Lehmann, Ziegener, Hauschatz, Giesa, Götz, Ingnor, Palpitzki, Sauermilch, Szymanowski, Welke, Dörre, vermißt. Noch 3. Komp., Musk. Weidner, tot; Res. Nowak, vermißt; Weber, erkrankt. 5. Komp., Musk. Prakowitzky, Stage, Stiller, Summa, tot; Musk. Lehmann II, schwer verwundet; Vizefeldwebel Baumgarten, Unteroff. Hampe, Musk. Himmel, Kock, Kubich, Schallock, leicht verwundet; Vizefeldwebel Fischer, Gefr. Scherz, Noack, Warmer, Musk. Skrynczack, Seliger, Schramm, Reuter, vermißt. 6. Komp., Leutnant Ehrich, schwer verwundet; Musk. Moeller, tot; Vizefeldwebel Blütschen, Unteroffizier Godsch, Gefr. Faudrée, vermißt; Musk. Koperski, Jarmuskiwitz, Buchwald, Katarczynski, Thinius, Stange, Ganzertt, Grenda, Schadow, Netzel, vermißt. 8. Komp., Vizefeldwebel Lattermann, Musk. Schinke, tot; Musk. Jedryczkowski, schwer verwundet; Fiedler, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Nr. 33: 1. Komp., Leutnant Hirsch, Unteroff. Hauptmann, tot; Leutnant Czibulinski, Vizefeldwebel Rau, Füsilier Eichler, Thiel I schwer verwundet. 2. Komp., Res. Vetter, vermißt. 3. Komp., Hauptmann Hauck, Leutnant Hundsdörfer, Scharfenberg, Sergeant Kiausch, Unteroff. Nickel, Füsilier Maibohm, Hoppe, Mett, Gräbig, Zarth, Wien, Kirsei, Kalenka, Brandt, Austermann, Auke, Plage, Stein, Schmelkus, Obermeier, Hennig, Brenneisen, Berwing, Malz, Plaep, tot; Gefr. Gaske, Lange, Finkel, von Zabarowski, Przygodda, Vizefeldwebel Neumann, Füsilier Simon, Hehl, Neusetzer, Schwarze, Seidel, Schneider, Kaum, Siwek, Sündermann, Bremer, Messerschmidt, Donke, Warnke, Neumann, schwer verwundet; Koch II, Kairies, leicht verwundet; Baumat, Petschulat, Makowski, vermißt. 4. Komp., Füsilier Kerkau, Preuß, Schwede, Klabunde, Parlowski, Kleinfeld, Pott, Schmelkus, Schillings, tot; Mehlis, Leutn. Kremser, Vizefeldwebel Buntrock, Gefr. Drewke, Res. Wiszniewetzki, Füsilier Hermann, Beyer, Scheller, Schulz II, Woczaczak, Grigoleit, Schultka, schwer verwundet; Unteroff. Neubacher, Schulz I, Füsilier Matern, leicht verwundet; Tietz, Peters, Fischer, vermißt. 6. Komp., Serg. Formanski, tot; Füsilier Windhöfel, schwer verwundet. 7. Komp., Oberleutn. Fischer, Unteroff. Block, Füsilier Kacur, Pocholleck, Zander, Herbst, Abromeitis, Schieleit, tot; Res. Mauer, schwer verwundet; Leutn. Müller, Füsilier Mecke, leicht verwundet; Vizefeldwebel Born, Füsilier Scheffler, Neumann, Walter, Westphal, Geisler, Jente, Kesler, Krösing, Lenkheit, Pohland, Schiffler, Schmidt I, Schneider II, Vosbruch, Wurl, Zimmermann, Husenbach, Pohl, Loyal, Res. Scheffler, Gefr. Reuter, Kropstat, vermißt. 8. Komp., Gefr. Zink, verwundet; Res. Eichberger, Heyser, Kullack, vermißt. 9. Komp., Res. Schuler, schwer verwundet. 10. Komp., Volksschullehrer Klein, tot; Res. Kossack, Rohde, schwer verwundet; Genschowski, Reinbacher, Klaus, Flick, Majewski, leicht verwundet. 11. Komp., Res. Stöwsand, Krummp, Stuwe, Füsilier Radtke, schwer verwundet; Leutnant Dongowski, Res. Randat, Mattedat, Tilsner, Unteroff. Rämmert, leicht verwundet; Sergeant Stanjokat, tot. 12. Komp., Unteroff. Albat, Res. Jeckstat, tot; Füsilier Bethsold, Res. Kaczmarck, Gefr. Schulze II, Res. Knopp, schwer verwundet; Unteroff. Heidrich, Pikatz, Füsilier Cisker, Res. Krotki, Klabunde, Schaar II, leicht verwundet.

Füsilier-Regiment Prinz Heinrich von Preußen Nr. 35: 5. Komp., Füs. Schiebadt, Majewski, Wlodarski, Nieter, Seegebarth, Lehmann, Kaluzewicz, Kornopinski, Matthies, Przybycz, tot; Unteroffizier Neumann, Houwald, Köller, Lüdecke, Reichstein, Füs. Dyrska, Streich, Müller, Roigk, Lerm, Seeger, Wolter, schwer verw.; Füs. Hahnemann, leicht verw.; Knaak, Schmidt II, Schmidt, Röder, Kronkowski, Borrmann, Ohst, vermißt; Leutnant Samuelsen, Feldw. Schroeder, Füs. Pfeiffer, Oraschke gefangen. 6. Komp. Gefr. Vietze, Füs. Ranger, Mailicki, Kopitzke, Schabrodt, Brandenburg, Kaminski, Röhr, Strugarek, Schramm, tot (diese fünf durch Hauseinsturz); Unteroffizier Koth, vermißt; Leutn. Zeltner, Unteroff. Fechner, gefangen. 7. Komp., Serg. Jänsch, Unteroffizier Rühlicke, Gefr. Mieden, Füs. Berger, Juhre, Res. Dorst, Lützow, tot; Füs. Amler, Wittkowski, Zajac, Kiedhöfer, Köhl, Köppe, Kozak, Majeherek, Raihke, Willmann, Gettschalk, Klemp, Pape, schwer verwundet; Unteroff. Schatte, Füs. Matthes, Wichmann, Res. Eichholz, vermißt; Leutnant Rittershaus, gefangen; Füs. Thiese, vermißt (wahrscheinlich abgeschossen auf Patrouille). 8. Komp., Gefr. Kniehase, tot; Gefr. Kurtze, Füs. Krüger III., Erfling, Hoff, schwer verw.

Füsilier-Regiment Nr. 40: 5. Komp., Res. Schaitel, tot; Füs. Schulze III, Kronenberg, Res. Schmidtberger, Braun, schwer verw.; Füs. Grußinkat, Res. Deinhard, leicht verw. 6. Komp., Füs. Drave, Duda, Wittekopp, Moser, tot; Unteroffizier Heitmann, schwer verw.; Füs. Bauer vermißt. 7. Komp., Gefr. Weiser, Füs. Staudera, Res. Stehle, tot; Unteroff. Polke, Res. Ulbrich, Res. Ambro, Unteroff. Lachmann, verw.; Füs. Kneulein, leicht verw. 8. Komp., Unteroff. d. R. Schuecke, Gefr. d. R. von der Heyden, Res. Lang, tot; Füs. Albrecht, Meyer IV, schwer verw.; Füs. Korasiak, verw.; Res. Komz, Briegel, Füs. Napieralla, leicht verw.

Infanterie-Regiment Nr. 41: 3. Komp., Musk. Wilms, tot; 11. Komp., Musk. Löper, verwundet; Res. Bließe, leicht verw. 12. Komp., Leutn. Brausch, schwer verw.; Musketier Hoyer, Musk. Mahlow, tot; Musk. Paetzel, Res. Jaudtszens, schwer verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 76: 1. Komp., Musk. Buhtz, vermißt; Musk. Beecken, leicht verw.

Infanterie-Regiment Nr. 131: 4. Komp., Landwehrmann Legens, tot; Musk. Förster, schwer verw.

Infanterie-Regiment Nr. 140: 5. Komp., Musk. Fanter, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 143: 5. Komp., Musk. Rocke, schwer verw.; Musk. Adler, Bouillon, leicht verw. 8. Komp., Res. Hoffmann, Musk. Grzegoczyk, tot; Gefr. Pilz, Res. Lichtenthaler, schwer verw.; Musk. Schultze, Schmitz, Saul, Grüning, leicht verw.

Infanterie-Regiment Nr. 147: 5. Komp., Res. Ley, tot; Res. Robatzek, leicht verwundet. 6. Komp., Musk. Wittorf, Kuschma, Gaedicke, schwer verw.; Musk. Czastran, Christ, Koslowski, Res. Klischkewitz, Urban, leicht verw. 7. Komp., Gefr. Weckert, Musk. Radzuweit, Waßmann, Schulz, Penski, Prophet, tot; Musk. Grzeskowiak, Gischewski, Brämer, schwer verwundet; Musk. Krispin, Zwingelberg, Unteroffizier Schön, Musketier Wilh. Hering aus Lübeck (linke Fußsohle), Musk. Brinkmann, Liegmann, Schweyda, Gernschewski, leicht verwundet. 8. Komp., Musk. Sembritzki, tot; Musk. Weiß, Unteroffizier Eschment, schwer verwundet; Musk. Behlow leicht verwundet. Maschinengewehrkompagnie, Leutnant der Res. Haugwitz, Gefr. Zibulski, Einj. Gerlach, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 151: 8. Komp., Res. Hartwig, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 165: 5. Komp., Hauptmann Klävermann, leicht verwundet; Einj. Wegner, Musk. Hof, tot; Gefr. Hengstmann, Musk. Hoffmann, Musk. Busse, Franz Köhler, schwer verwundet; Musk. Susky, Heinr. Köhler vermißt. 6. Komp., Res. Ziegenberg, San.-Gefr. Eden tot; Res. Schade, Musk. Wagner, Einj.-Gefr. Blohm, Res. Otto, Einbrodt, Musk. Wiegand, schwer verw.; Res. Blenke, Hartmann, Voigt, Musk. Brentkiewitz, leicht verw.; Musk. Gawlick, Tappe, vermißt. 7. Komp., Musk. Schwarzbach, Böhnert, Res. Kersten schwer verw.; Einj.-Gefr. Bender, leicht verw.; Unteroff. d. Res. Israel, vermißt. 8. Komp., Musk. Hahne, tot; Einj.-Unteroff. Bensch, Stöhr, Res. Frehde, Musk. Weinrich, schwer verw.; Res. Mareska, Brückner, Leutnant Schröder, Musk. Piek, Unteroff. d. Res. Empacher, Gefr. d. Res. Götze, leicht verw.

Infantrie-Regiment Nr. 171: 5. Komp., Leutnant der Res. Freundlich, Musk. Gerke, Res. Fänder, leicht verwundet. 7. Komp., Gefr. Großer, tot. 8. Komp., Gefr. d. Res. Dörr, Musk. Oster, leicht verw.; Musk. Sebastian, tot. — Maschinengewehrkompagnie: Musk. Lange, Leutnant Pippow, tot; Res. Ries, Musk. Gerlach, Elsaßer, Witte, Galant, Jendrziewski, schwer verw.; Gefr. Wein, Unteroff. Zellerhoff, Musk. Spratte, leicht verw.

Kürassier-Regiment Nr. 5: 4. Eskadron, Unteroffizier Dobbersalski, schwer verw.; Gefr. Kirstein, leicht verw.

Dragoner-Regiment Nr. 1: 4. Esk., Drag. Kieselbach, Leutnant Engel, tot; Dragoner Ritter II, Gefr. Kallweit, schwer verwundet; Dragoner Heydemann, Serg. Führer, leicht verwundet.

Dragoner-Regiment Nr. 5: Drag. Gallin, Ballandat, tot; Drag. Ballzuweit, Wossilus, vermißt.

Dragoner-Regiment Nr. 7: 4. Esk., Rittmeister Sauer, Drag. Friedrich, schwer verw. 5. Esk., Drag. Thomas II, Steffen, leicht verw.

Dragoner-Regiment Nr.11: 2. Esk., Serg. Ewert, leicht verwundet.

Husaren-Regiment Nr. 5: 4. Esk., Husar Zühlke, tot.

Husaren-Regiment Nr. 7: 2. Esk., Husar Decker, gefangen.

Ulanen-Regiment Nr. 1: 2. Esk., Ulan Pralat, tot.

Ulanen-Regiment Nr. 12: 3. Esk., Ulan Buchsteiner, tot.

Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4: 1. Esk., Jäger Morowski, gefangen. 2. Esk., Gefr. Höppki, Jäger Nicolausen, vermißt; Jäger Kachlert, tot.

Feldartillerie-Regiment Nr. 1: Oberleutnant Wagener, leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 60: 5. Batt., Kanonier Ketelhohn, Wöhl, Eggert, vermißt; Kanonier Voß, leicht verwundet.

Feldartillerie-Regiment Nr. 82: 4. Batt., Unteroffizier Schiedlowski, leicht verw.

Fußartillerie-Regiment Nr. 16: 3. Komp., Kanonier Schnelzing, gefangen; Kanonier Richert, schwer verw.

Pionier-Bataillon Nr. 4: 3. Feldpionierkomp., Pionier Bauermeister, Gefr. Bethge, Leutn. Gottschalk, Res. Gefr. Madzeck, Res. Pion. Thiele, schwer verwundet; Pion. Fehse, leicht verw.; Pion. Albert, vermißt.

Pionier-Bataillon Nr. 24: Vizefeldw. Nettelmann, schwer verwundet; Gefr. Pump, tot; Pionier Lesemann, Grins, leicht verwundet.

Feldflieger-Abteilung: Leutnant Stoewer, leicht verwundet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wegen „Zarenbeleidigung" verhaftet.

Man sollte es für einen Scherz halten, wenn es nicht wahr wäre: Noch am 6. August dieses Jahres wurde jemand innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches verhaftet, weil er sich über den Zaren etwas unliebenswürdig geäußert hatte.

Freilich, eine Verwechslung, ein Versehen lag vor: Übereifrige Ohren, die das Gespräch belauschten, bezogen die abfälligen Bemerkungen auf den deutschen Kaiser, und da es obendrein eine „Genossin" war, die sie gebrauchte, so zögerte die lauschende Seele nicht, sofort zum Amtsvorsteher — der Vorfall spielt in dem kleinen ostpreußischen Örtchen Handswalde — zu laufen und Anzeige zu erstatten.

Die Folge war, daß die angeschuldigte Frau sofort verhaftet und ohne Verhör eingesperrt wurde. In Ermangelung eines Gefängnisses besserer Art mußte ein in aller Eile ausgeräumter — Hühnerstall die Verhaftete aufnehmen. Das war allerdings ein sehr wenig angenehmer Aufenthalt, zumal es in dem stickigen Loch von Ungeziefer wimmelte, dicht nebenan ein umfangreicher Schweinestall seine Düfte mit denen der Hühnerhinterlassenschaft vereinigte und in dem Raum nicht einmal eine Sitzgelegenheit vorhanden war; erst um 5 Uhr nachmittags hielt man es für nötig, der seit 12 Uhr Eingesperrten einen Stuhl in ihr Verließ zu bringen. Und erst am späten Abend

war man soweit, die Frau in Begleitung zweier „Transporteure" nach Heiligenbeil in ein „ordentliches" Gefängnis überzuführen.

Unterdessen hatte der Dorfgewaltige auch gar noch eine „Haussuchung" vorgenommen und neben einer Anzahl familiärer Briefe und einigen Zeitungsnummern auch eine Tüte Bleichsoda, einen Rest geschnittener Eichenrinde die für Heilzwecke benutzt worden war, und eine vom Arzt verschriebene Spritze beschlagnahmt. Wahrscheinlich hatte man in dem Soda Dynamit, in der Eichenrinde Bombenmaterial und in der Spritze eine Art Geheimkanone vermutet.

Als am nächsten Tage die Verhaftete dem Richter vorgeführt wurde, klärte sich der Sachverhalt bald auf und die Genossin wurde sofort in Freiheit gesetzt. Im Dorfe aber soll man sehr traurig gewesen sein, daß es mit dem Dynamit und den übrigen großen Entdeckungen nichts war.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 19. August.

Die Einwirkungen des Krieges auf Rechtsverhältnisse.

II.

VI. Besonderes gilt für Dienstverträge, und zwar ist hier zu unterscheiden zwischen solchen, auf die nur die Vorschriften des BGB., solchen, auf die die Bestimmungen des HGB., solchen, auf die die der GW. Anwendung finden, und Gesindeverträgen.

1. Nach dem BGB. wird regelmäßig der Dienstverpflichtete dadurch, daß er zum Kriegsdienst einberufen wird, seines Anspruches auf Lohn für die Zeit seiner Verhinderung verlustig, wenigstens wenn der Krieg, wie es im vorliegenden Falle zu erwarten ist, längere Zeit dauern wird. Auch wird in den meisten Fällen der Dienstherr zur sofortigen Aufhebung des Dienstvertrages berechtigt sein. Dieselbe Befugnis wird man auch wohl dem Dienstherrn zugestehen müssen, wenn er selbst zum Dienste eingezogen und infolge davon die Fortsetzung des Betriebes unmöglich ist — also insbesondere bei ganz kleinen Betrieben — oder wenn infolge des Krieges z. B. wegen Einziehung fast aller seiner Arbeiter die Fortsetzung seines Betriebes unmöglich oder so verlustbringend geworden ist, daß sie ihm nicht zugemutet werden kann. Doch bestehen hierüber, inwieweit ihm in solchen Fällen das Recht zur sofortigen Aufhebung des Dienstvertrages zusteht, erhebliche Zweifel und Meinungsverschiedenheiten. Sind im Dienstvertrage die Fälle, in denen der Dienstberechtigte und der Dienstverpflichtete das Recht zur sofortigen Kündigung habn sollen, besonders geregelt, so behält es dabei regelmäßig sein Bewenden.

2. Nach dem HGB. gilt im wesentlichen dasselbe, nur ist hier ausdrücklich bestimmt, daß der Handlungsgehilfe, wenn er durch unverschuldetes Unglück — und als ein solches wird der Krieg für ihn anzusehen sein — an der Leistung der Dienste verhindert ist, er seinen Anspruch auf Gehalt und Unterhalt für die Zeit von sechs Wochen nicht verliert. Ferner ist im § 72 HGB. ausdrücklich ausgesprochen, daß eine militärische Dienstleistung — also auch im Kriege — des Handlungsgehilfen von mehr als acht Wochen für den Dienstherrn ein wichtiger Grund zur Entlassung ist.

3. Die Gewerbe-Ordnung gibt für die Gesellen und Gehilfen (§§ 124, 124a), Lehrlinge (§ 127), Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker (§§ 133b c) und Fabrikarbeiter (§§ 134, 134b) Vorschriften über die Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses. Danach berechtigen in der Regel nur ganz bestimmte Gründe dazu. Für Gesellen und Gehilfen und Fabrikarbeiter, deren Arbeitsverhältnis auf länger als vier Wochen oder für die eine Kündigungsfrist von mehr als zwei Wochen festgesetzt ist, und für die Betriebsbeamten, Werkmeister, Techniker gilt der Satz, daß sie allgemein aus wichtigen Gründen entlassen werden können. Für sie wird — auf ihre besonderen Verhältnisse angewandt — im wesentlichen das zu gelten haben, was oben unter VI, 1 gesagt ist. Für die Fabrikarbeiter ist jedoch in erster Linie ihre Arbeitsordnung maßgebend.

4. Für Dienstboten gelten die Vorschriften der landesgesetzlichen Gesindeordnungen.

Die Fragen, die hier, namentlich unter V und VI zur Entscheidung stehen, sind zum Teil rechtlich wie tatsächlich schwierig und das Ergebnis oft unsicher. Umsomehr muß hier mit allen Kräften auf einen billigen Vergleich hingewirkt werden, der, wenn auch weniger dem strengen Rechte als dem, was unter den obwaltenden Verhältnissen, namentlich der wirtschaftlichen Lage der Beteiligten billig und angemessen ist, entspricht. Dies wird gerade jetzt durch den Hinweis auf die große unverschuldete Not vieler Volksgenossen, die ihr Leben freudig für das Vaterland dahingeben und dadurch außerdem sich und die Ihren wirtschaftlicher Bedrängnis aussetzen, hoffentlich in den meisten Fällen leicht gelingen.

VII. Endlich ist in diesem Zusammenhange noch über die Unterstützungen von Familien der in den Dienst eingetretenen Mannschaften folgendes zu sagen (nach den Gesetzen vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914):

1. Unterstützung können erhalten die Familien der Mannschaften der Reserve, Landwehr, Ersatzreserve, Seewehr und des Landsturmes, sobald diese bei Mobilmachungen in den Dienst treten, sowie die Familien derjenigen Mannschaften, die zur Disposition der Truppen-(Marine-)Teile beurlaubt sind, derjenigen Mannschaften, die das wehrpflichtige Alter überschritten haben und freiwillig in den Dienst treten, sowie des Unterpersonals der freiwilligen Krankenpflege. Die Unterstützung ist zu gewähren im Falle der Bedürftigkeit.

2. Auf die Unterstützung haben Anspruch:
   a) die Ehefrau des Eingetretenen und dessen eheliche und den ehelichen gleichstehende Kinder unter 15 Jahren,
   b) dessen Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, sofern sie von ihm unterhalten wurden oder das Bedürfnis zum Unterhalt erst nach dem Diensteintritt hervorgetreten ist,
   c) dessen uneheliche Kinder, insofern seine Verpflichtung als Vater zur Gewährung des Unterhalts als Vater festgestellt ist.

Auch kann unter den Voraussetzungen unter b den Verwandten der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihren Kindern aus einer früheren Ehe eine Unterstützung gewährt werden.

Entfernteren Verwandten und geschiedenen Ehefrauen steht ein solcher Unterstützungsanspruch nicht zu.

3. Die Unterstützung soll mindestens betragen:
   a) für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 9 Mk., sonst 12 Mk.,
   b) für die übrigen Personen monatlich je 6 Mk.

4. Zur Unterstützung ist derjenige Lieferungsverband verpflichtet, innerhalb dessen der Bedürftige zur Zeit des Beginnes seines Unterstützungsanspruchs seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Wo keine Lieferungsverbände gebildet sind, tritt an deren Stelle der betreffende Bundesstaat.

Lieferungsverbände sind:
in Preußen die Kreise und die eigene Kreisverbände bildende Städte,
in Bayern die Bezirksdistriktsverwaltungsbehörden (Bezirksämter und unmittelbare Magistrate),
in Sachsen die amtshauptmannschaftlichen Bezirke und die eigene Bezirke bildenden Städte,
in Württemberg die Oberamtsbezirke und der Stadtdirektionsbezirk Stuttgart,
in Baden die Amtsbezirke,
in Hessen die Kreise,
in Sachsen-Weimar die Verwaltungsbezirke,
in Oldenburg das Herzogtum Oldenburg, das Fürstentum Lübeck und das Fürstentum Birkenfeld,
in Braunschweig die Kreiskommunalverbände,
in Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt und Waldeck die Kreise,
in Sachsen-Altenburg die Losungsbezirke Altenburg, Schmölla und Roda,
in Schwarzburg-Sondershausen der unterherrschaftliche und der oberherrschaftliche Landesteil,
in Reuß ä. L. die Stadt Greiz, die Stadt Zeulenroda, das platte Land,
in Reuß j. L. die Landratsamtsbezirke,
in Elsaß-Lothringen die Kreise.

5. In dem Lieferungsverbande entscheidet endgültig eine Kommission sowohl über die Bedürftigkeit als über den Umfang und die Art der Unterstützungen (an Stelle des Geldes können Brotkorn, Kartoffeln, Brennmaterialien gegeben werden).

6. Die Unterstützungen sind halbmonatlich im voraus zu zahlen. Rückzahlungen finden auch dann nicht statt, wenn der in den Dienst Eingetretene vorher zurückkehrt.

7. Die Unterstützungen werden durch zeitweilige Rückkehr des in den Dienst Eingetretenen nicht unterbrochen, wenn er als krank oder verwundet beurlaubt ist. Stirbt er, so wird die Unterstützung fortgezahlt, bis die Formation, der er angehört, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird. Wird er fahnenflüchtig oder zu Gefängnis von mehr als 6 Monaten verurteilt, so hört die Unterstützung bis zum Wiedereintritt in den Dienst auf.

Arbeit? Wo ist Arbeit?!

Ein Arbeitsloser schreibt:

Die Zeitungen hallen wider von der lauten Ankündigung Hunderter und aber Hunderter öffentlicher und privater Anstrengungen gegen die Not, die eine unentrinnbare Begleiterin des Krieges ist. Es wird gesammelt, es wird gegründet, es wird organisiert zugunsten der Kämpfer im Felde selbst, ihrer Angehörigen, zugunsten der Arbeitslosen und der Verdienstlosen, zugunsten aller, die, noch ehe mit Kanonen und Gewehren eine große Schlacht geschlagen wurde, schon auf dem verwirrten Felde des Lebenskampfes in der Heimat selbst verwundet und gebrochen wurden.

Noch aber ist keine Spur der Wirkung all dieser Anstrengungen zu fühlen.

Gewiß, man muß Geduld haben.

Der erste, alles überflutende Andrang muß in geregeltere Bahnen geleitet werden.

Wie aber sollen die Hunderttausende, wir, der größere Teil der Bevölkerung, der ohne Kapital, meist ohne bedeutendere Ersparnisse, sich plötzlich in Arbeit und Verdienst beschränkt oder beider völlig beraubt sieht, die Wochen, vielleicht Monate durchhalten, die — im glücklichsten Fall, im Falle erfolgreicher Kämpfe der deutschen Truppen — vergehen, ehe Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage wieder in ruhigerem Umlauf kreisen?

Millionen Menschen sind der Arbeit entzogen, sind hinausgeführt worden ins Feld. Wehe aber denen, die hofften, deshalb wenigstens leichter Arbeit zu finden, ehrliche Arbeit, die auch ein Kämpfen für das Wohl des Vaterlandes ist. Die ungeheure Maschine, die wir Wirtschaftsleben nennen, läuft nur mit halber Kraft. Es ist keine Arbeit da, trotz aller Aufrufe, trotz aller Ausschüsse, trotz aller Spendensammlungen, trotz aller Organisierungen für Berufshilfe!

Ich wenigstens sah sie noch nicht. Ich war bereit, den Beruf zu wechseln, jede Tätigkeit, welcher Art auch immer, zu übernehmen, wenn ich sie nur leisten kann. Ich ging von Stelle zu Stelle. Auf schriftliches Angebot nicht einmal eine Antwort. Auf Meldung nach Anzeige, zwei Stunden nach Erscheinen der Zeitung, meist gar nicht vorgelassen. Denn ich war — nach zwei Stunden! — nicht selten schon der zweihundertste oder dreihundertste, der sich anbot! Schauspieler, Arbeiter, Kaufleute, Schriftsteller, Studierte und Ungelernte für die gleichen Posten — Bureauarbeit und Handarbeit!

Und überall das gleiche: „Wir haben genug, übergenug! Wir arbeiten mit halbem Personal. Wir wollen, statt die durch die zur Fahne Einberufenen freigewordenen Posten neu zu besetzen, noch ein gut Teil dazu entlassen!"

Nun gut. Man ist kein schlechterer Deutscher als jeder andere. (Ist es jetzt, in der Not der Zeit, nicht auch dort anerkannt worden, wo man es in den Jahren des Friedens so laut leugnete?) Man hat geglaubt, alles versuchen zu müssen, um die Seinigen zu ernähren. Aber das Feld der Arbeit ist wüst und leer. Hier ist, so scheint es, keine Möglichkeit mehr, zu nützen. So will man es vor dem Feinde tun, auf dem Felde des Krieges. Und die Not um Nahrung und Wohnung für einen aus der Familie, für mich selbst ist dann wenigstens behoben.

Ich melde mich als Freiwilliger. Ich bin gesund, deucht mich. Aber auch das versagt. Der Bedarf ist für den Augenblick gedeckt. Auch hier: „Wir haben vorläufig genug und übergenug!"

Was soll werden?

Ich weiß es nicht.

Tausende fragen das gleiche.

Es dünkt ihnen höchste Zeit, daß die Ausschüsse zur Linderung der Not auch hier in der Heimat fühlbare Taten vollbringen!

Arbeiter, lernt von euren Gegnern!

Die „Kölnische Zeitung" gibt in einem Artikel, betitelt: „Unsere Leser und wir", u. a. das folgende bekannt:

Noch nie ist die Fühlung unserer Zeitung mit ihrem Leserkreise so unmittelbar und so innig gewesen wie jetzt. Als der große Krieg ausbrach, stellten sich uns Akademiker, Professoren, Lehrer, Damen aller Stände zur Mitarbeit irgendwelcher Art ohne Entgelt zur Verfügung, und seit die Flucht der aus Belgien, Frankreich, England und Rußland vertriebenen Deutschen begonnen hat, werden unsere Sprechzimmer nicht leer von Landsleuten, die uns ihre Geschehnisse berichten und fremde Zeitungen, gegenwärtig fast die einzige Nachrichtenquelle über die Vorgänge draußen in der Welt, bringen. Von jenen freundlichen Angeboten zur Mitarbeit konnten wir keinen Gebrauch machen, weil die uns noch gebliebenen Kräfte zur Bewältigung der redaktionellen Arbeit genügen; aber für die uns bezeigte Hilfsbereitschaft und den guten Willen, uns im Interesse des Vaterlandes zu unterstützen, sind wir von Herzen dankbar. Auch denen vielen Dank, die uns durch ausländische Zeitungen, Privatbriefe aus dem Ausland oder von der Front instand setzen, in dieser an Ereignissen so reichen und an Nachrichten so armen Zeit Dinge und Geschehnisse mitzuteilen, die allgemeines Interesse beanspruchen dürfen.

Die Arbeiterpresse kann leider über ein solches Angebot von Mitarbeit nicht berichten. Im Gegenteil, mancher Mitarbeiter aus Arbeiter- und Genossenkreisen steht jetzt im Felde und kann nicht mitarbeiten. Da sollten alle jene unter den Heimgebliebenen, die dazu imstande sind, die Lücke auszufüllen bemüht sein. Der gute Wille vermag da viel. Auch die Aufforderung am Schluß des obigen Zitats verdient von unseren Genossen beherzigt zu werden. Auch der „gemeine Mann" wird manches berichten können, was allgemeines Interesse beanspruchen darf. Darum nochmals: Arbeiter, lernt von euren Gegnern!

Achtung, Gewerkschaften! Diejenigen Gewerkschaften, deren Vorstandsmitglieder zum Militär eingezogen sind, werden ersucht, dies bei der Kartellkommission zu melden.

Dieselbe ist bereit, all den davon betroffenen Gewerkschaften mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Meldungen werden jeden Abend in der Zeit von 7—9 Uhr im Bureau der Volksfürsorge, Johannisstraße 48, part., entgegengenommen.

Der Landsturm. Das Generalkommando des IX. Armeekorps ersucht uns um Aufnahme folgender Bekanntmachung:

Die Angehörigen des unausgebildeten Landsturms, insoweit sie dem Landsturm 1. Aufgebots überwiesen worden oder aus der Ersatzreserve zu ihm übergetreten sind, haben sich vom 22. Mobilmachungstage (23. August) ab unter Vorzeigung ihrer Militärpapiere bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts nach deren näherer Anordnung zur Landsturmrolle anzumelden.

Von diesem Aufrufe werden also nicht betroffen:
1. die Personen, welche wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen als dauernd untauglich zum Heeres- oder Marinedienst ausgemustert worden sind,
2. alle Landsturmpflichtigen, welche in den Jahren 1895, 1896 und 1897 geboren sind, sowie diejenigen, welche am 31. März 1914 oder früher ihr 39. Lebensjahr vollendet haben und somit dem Landsturm 2. Aufgebots angehören.

Es wird noch darauf hingewiesen, daß alle Landsturmpflichtigen, welche als Ersatzreservisten geübt haben, dem ausgebildeten Landsturm angehören. Soweit diese Personen sich noch nicht gestellt haben, sind sie verpflichtet, sich sofort bei dem zuständigen Bezirkskommando anzumelden.

v. Roehl,
General der Artillerie und kommandierender General.

Eine Verschärfung des Militärboykotts in Lübeck. Dieser Tage hat der kommandierende General des 7. Armeekorps, Herr v. Bissing, in einem Erlaß betont, daß Sozialdemokraten nicht anders behandelt werden sollen, wie andere Leute. In einer Reihe von deutschen Städten ist jetzt der Militärboykott über sogenannte sozialdemokratische Lokale aufgehoben worden, so in Mainz, Koblenz usw. Gewerkschaftshäuser der freien Gewerkschaften werden für Lazarettzwecke verwendet und überall ist man bemüht, in dieser schweren Zeit die Parteiunterschiede beiseite zu setzen. Millionen von Sozialdemokraten stehen im Felde, um mit ihrem Leben das bedrohte Vaterland zu schützen.

Nun wird uns die Mitteilung, daß jetzt in den Lübecker Kasernen die Soldaten, meistens Landwehrleute, unter Androhung strenger Strafe vor dem Besuch einer Anzahl hiesiger Lokale gewarnt werden, deren Besitzer sozialdemokratischer Gesinnung verdächtig sind oder die solche betätigt haben. Wir können nur glauben, daß hier ein irrtümliches Vorgehen untergeordneter Organe vorliegt, denn auch der Wirtestand hat es jetzt wahrlich so schwer, daß man einzelnen seiner Angehörigen das Leben nicht noch schwerer machen sollte. Es darf wohl erwartet werden, daß es nur dieses Hinweises bedarf, um eine Korrektur herbeizuführen und Lübeck in die Reihe der Städte einzugliedern, die mit dem ungerechtfertigten Militärboykott aufgeräumt haben.

Familienunterstützung. Wir machen auch an dieser Stelle auf das in der heutigen Nummer veröffentlichte Inserat der Abteilung IV des Roten Kreuzes aufmerksam. Es handelt sich um die notleidenden Familien von Kriegsteilnehmern, die eine Unterstützung für sich und die Ihren beantragen müssen. Die Unterstützungsanträge können nur bei der für das betreffende Kirchspiel namhaft gemachten Vertreterin des Roten Kreuzes gestellt werden. Man tut gut, sich die Anzeige auszuschneiden und aufzubewahren, damit den Müttern ein unnötiger Weg, den Vertreterinnen des Roten Kreuzes unnötige Arbeit erspart wird.

Heimarbeit. Aus der Zentrale des Roten Kreuzes wird uns geschrieben: Wir bitten alle diejenigen, die Strickwolle, ferner Stoffe jeder Art, aus denen sich Kinderzeug und Kinderwäsche herstellen läßt, unbenutzt im Hause liegen haben, sie der Zentrale, St. Annenstraße 2, gütigst zusenden zu wollen. Es wird sodann an Personen, die sich mit „Heimarbeit" beschäftigen wollen, aber nicht in der Lage sind, sich selbst Material zu kaufen, dort abgegeben. Es wäre übrigens dankbar zu begrüßen, wenn der Zentrale größere Mengen Materials gestiftet würden.

An die vermögenden Kreise. Pfarrer Traub macht in der „Dortmunder Zeitung" folgende Ausführungen, die auch für Lübeck Beachtung verdienen: „Nicht als Bettler komme ich. Wie viel Sie in Anspruch genommen werden, weiß ich. Ich erkenne heute wie immer voll und dankbar an, was von Ihrer Seite an Wohltätigkeit geschehen ist und geschieht. Nur einiges darf ich erzählen. Eine Wäscherin kommt zu mir und klagt, daß ihr an fünf Stellen gekündigt sei. Dutzende von Dienstmädchen stehen heute auf der Straße; sie sind zum Ersten entlassen worden. Eine Musikerin hat nichts mehr zu tun usw. Nun wende ich mich besonders an Sie, hochverehrte Frauen, und bitte freundlichst: Ueberlegen Sie sich doch, ob Sie Ihr Dienstmädchen nicht wieder einstellen oder nicht ein zweites Mädchen auf einige Monate in Dienst nehmen können. Lassen Sie doch, bitte, weiter waschen durch Ihre Waschfrau und kündigen Sie ihr die Stelle nicht. Und wenn Sie bisher Ihren Kindern Unterricht erteilen ließen, tun Sie das, bitte, sicher wieder, jedenfalls nach den Ferien. Die größte Wohltätigkeit, die Sie erweisen, ist, daß Sie Arbeit geben. Jeder entlassene Mann und jede gekündigte Frau bedeutet nicht nur für die Armenpflege der ganzen Stadt eine ungeheure Belastung, sondern schafft Bitterkeit, Unruhe, Niedergang, Armut. In Hannover sollen die elektrischen

bahnen die Frauen der ins Feld gezogenen Männer in ihren Dienst gestellt haben. Ob solche Beispiele übertragbar sind, kann ich nicht beurteilen. Auch rede ich nicht zu solchen Familien, die es sich wirtschaftlich nicht leisten können. Aber Sie, die andern, lassen Sie sich, bitte, ruhig protzig schelten, wenn Sie zwei Dienstboten halten. Sie tun jetzt damit einen vaterländischen Dienst. Ich bilde mir nicht ein, etwas Besonderes zu sagen. Nur die Not, die ich kommen sehe, treibt mich. Und ich weiß, daß mancher nur in der Hast des Augenblicks gehandelt hat. Wohltat heißt: Arbeit schaffen. Verübeln Sie mir diese Worte nicht!" Der Oeffentliche Arbeitsnachweis kann diesen Ausführungen nur aus vollem Herzen zustimmen. Die Mahnung, die sie enthalten, ist auch für Lübeck angebracht.

Wieder eröffneter Verkehr mit Dänemark. Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, wird der Fährverkehr auf der Strecke Warnemünde—Gjedser Montag wieder eröffnet.

pb. **Fahrraddiebstahl.** Am 18. d. M. gegen 6½ Uhr nachmittags ist vom Flur des Hauses Breite Straße Nr. 47 ein Fahrrad Marke „Dürkop" mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 17 431 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden.

Borkum. Verdiente Abfertigung. Die „Borkumer Badezeitung und amtliche Fremdenliste" veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung:

Während sich in ganz Deutschland opferwillige Begeisterung zeigt, während hoch und niedrig, alt und jung, reich und arm zusammensteht, um Not und Elend auch bei den Daheimgebliebenen zu lindern, hat Dr. med. Schmidt, hier, es fertig gebracht, an sechs arme Familien, davon zwei mit sieben und eine mit fünf Kindern, deren Väter sämtlich bei der Truppe eingezogen sind oder bei den Armierungsarbeiten beschäftigt werden, folgendes Schreiben zu schicken:

„Ich kündige Ihnen hiermit die Wohnung. Wenn Sie nicht innerhalb zwei Tagen die Miete berichtigt haben, folgt die Räumungsklage.

gez. Dr. Schmidt."

Ich bringe dies „patriotische und wahrhaft menschenfreundliche" Verhalten des Dr. med. Schmidt hiermit zur Kenntnis.

Der Kommandant: Maecker.

Vielleicht würde es sich empfehlen, alle jene Hausbesitzer öffentlich namhaft zu machen, die in dieser Zeit schuldlos Zahlungsunfähige mit Räumungsklage und dergleichen bedrohen.

Letzte Nachrichten.

Frankfurt a. M., 18. August. Der „Frankf. Ztg." wird aus Karlsruhe gemeldet: Ein französischer Flieger, der den Isteiner Klotz überflog und über schweizerisches Gebiet nach Frankreich zurückkehren wollte, wurde von dem schweizerischen Grenzschutz heruntergeschossen.

Frankfurt, 19. August. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Konstantinopel gemeldet: Am Sonnabend fand in Stambul in dem Theater Millet eine große deutsch-freundliche Kundgebung statt. Der Abgeordnete Smyrnas sprach über die kulturelle Kraft der deutschen Nation, die diejenige andere Völker, namentlich die der Engländer und Franzosen weit übertreffe. Er forderte das ottomanische Volk auf, sich an die Seite Deutschlands zu stellen.

Marseille, 18. August. Frankreich zieht starke Truppenmassen aus seinen afrikanischen Kolonien, hauptsächlich Chasseurs d'Afriques, nach Europa. Die hier gelandeten Truppen werden sofort zur Verstärkung der Garnison von Belfort entsandt.

Saargemünd, 19. August. Die großen Mühlen von Ernst Bloch, des Präsidenten der hiesigen Fruchtbörse, sind wegen Preisüberforderungen militärisch gesperrt worden. Gegen den Besitzer ist ein Strafverfahren eingeleitet.

Sofia, 19. August. Hier sind Nachrichten eingetroffen, nach denen unter den Mannschaften der russischen Schwarzen-Meer-Flotte eine Meuterei ausgebrochen sei und die Stadt Odessa in Flammen stehe.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (6093
am Donnerstag, dem 20. August
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke.
Ferner:
Verkauf lebender Aale
an der
Hüxtertorbrücke,
Mühlentorbrücke
und
Eutiner Brücke.

Die Beerdigung meines lieben Mannes findet am Donnerstag nachmittag 3¾ Uhr vom Vorwerker Friedhof aus statt. (6092
Frau **Cath. Besch Wwe.**

Montag abend 11 Uhr starb nach langen qualvollen Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwieger- und liebevoller Großvater
J. H. F. Dietz
im 71. Lebensjahre. Tief betrauert von den Seinen.
Marie Dietz geb. **Schlichting.**
H. Hamann u. Frau geb. **Dietz**
nebst Kindern.
Schlutup, Heinrichstraße 2.
Die Beerdigung findet am 21. Aug., mittags 1 Uhr, von der Kapelle in Schlutup aus statt. (6094

Sozialdemokratischer Verein
Am Montag verstarb unser Genosse
August Besch.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung erfolgt am Donnerstag nachmittag 3¾ Uhr auf dem Vorwerker Friedhofe. Die Mitglieder sammeln sich bis 3¼ Uhr im „Weißen Hirsch", Krempelsdorfer Allee.
6101) **Der Vorstand.**

Deutscher
Bauarbeiter-Verbd.
Zweigverein Lübeck.
Nachruf.
Am 16. August starb nach kurzer schwerer Krankheit einer unserer Alten, der Maurer
August Besch
im Alter von 65 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 20. August, nachmittags 3¾ Uhr, vom Vorwerker Friedhof aus statt.
Die Teilnehmer des Gefolges versammeln sich 3¼ Uhr beim „Weißen Hirsch" (Voßkg).
6100 **Der Vorstand.**

Kleines Haus, Mitte Stadt, 2 bis 3 Zimmer, sofort beziehbar, zu mieten gesucht. Späterer Kauf nicht ausgeschlossen. Ang. u. B H an die Exped. d. Bl. (6100

Ein Kinderwagen
zu kaufen gesucht. Ang. u. S E an die Exped. d. Bl. (6095

Sonnabend weißes **Ziegenlamm** zu verkaufen. (6097
Schwartauer Allee 96.

Verloren am Montag i. d. Badeanstalt Falkenstiege v. e. kl. Mädch. e. bunt. Häkelmütze. D. ehrl. Find. w. geb. b. d. Bel. Lübg. Hüxtr. 52 (6096

Kostenlose Speisung von Kindern einberufener Soldaten.
Anmeldungen nehmen wir täglich nachmittags von 5—7 Uhr Königstraße 13 entgegen
Der Landeskriegerverband.
6103 J. A.: Heise.

Rotes Kreuz Abt. IV.
Unterstützungen für notleidende Familien von Kriegsteilnehmern
6091
können bei nachfolgenden Stellen zwischen 9 und 11 Uhr vormittags beantragt werden:
Bez. 1 Kirchspiel St. Gertrud: Frau **Kruse,** Kaiser-Friedrich-Straße 9.
Bez. 2 Kirchspiel St. Jakobi: Frau **Dr. Feldmann,** Geibelplatz 12.
Bez. 3a Kirchspiel St. Marien westlich der Breiten Straße: Frau **Behrens,** Mengstraße 1—3.
Bez. 3b Kirchspiel St. Marien östlich der Breiten Straße: Frau Senior **Becker,** Mengstraße 86.
Bez. 4 Kirchspiel St. Petri: Frl. **Kahns,** Gr. Petersgrube 7/9.
Bez. 5 Kirchspiel St. Aegidien: Frau **Roeper,** Hüxstraße 22/24.
Bez. 6a Kirchspiel Dom, innere Stadt: Frau **Dr. Pauli,** Mühlenbrücke 5.
Bez. 6b Kirchspiel Dom, St. Jürgen: Frau **Hinckeldeyn,** Brehmerstr. 11.
Bez. 7 Kirchspiel St. Lorenz: Frau **Behn,** Lindenplatz 5.
Bez. 8 Kirchspiel St. Matthäi: Frau **Schwabroch,** Katharinenstraße 31.

Marine.
Beim Bezirkskommando Lübeck, Fackenburger Allee 34a, haben sich sofort, bis spätestens 20. August, zu melden:

1. Ausgebildeter Landsturm
Alle Offiziere,
Vizedeckoffiziere,
Deckoffiziere,
Feldwebel,
Unteroffiziere,
Mannschaften, die ausgebildet sind als:
Geschützführer,
Maschinenschützen,
Revolverkanonenschützen,
Schiffsköche,
Signalpersonal,
Sanitätspersonal,
Schnelladekanonenschützen,
Entfernungsmesser,
Botteliers,
Verwaltungsschreiber,
Rohrmeister,
Sprengvorleute,
Taucher,
Telegraphisten.

2. Marine-Ersatzreserve
im Zivilberuf
Funkentelegraphisten,
Artillerie-Mechaniker,
Seesteuerleute,
Berufsmaschinisten,
Schiffszahlmeister.

3. Ferner werden **Freiwillige, nicht mehr wehrpflichtige**
Offiziere,
Vizedeckoffiziere,
Deckoffiziere
eingestellt und werden diese gebeten, sich ebenfalls zum vorgenannten Termin zu melden.

Königliches Bezirkskommando Lübeck.
18. August 1914. (6105

1533

Beerdigungs-Institut „Pietät".
H. Grimm
Wickedestr. 49. Fernruf 1424.
Uebernahme ganzer Beerdigungen u. Feuerbestattungen.
293) **Ueberführungen mit eigenem Transportwagen.**
Großes Lager von **Särgen** und **Bekleidungen** jeder Art.

Sonnabend, den 22. August
wird in
Rensefeld, Lindenstraße 11,
frisches Schweinefleisch
verkauft
Pfund 60 Pfg.
Bestellungen werden daselbst entgegengenommen. (6102

Näherin, jetzt arbeitslos, empfiehlt sich bei ger. Preis zu jeder Beschäft., auch schneidern.
Ang. unter H K an die Exped. d. Blattes. 6098

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei des Lüb. Volksbote.

Vereinigung für Kriegshilfe.
Der Ausschuß für Stellenvermittelung hat auf dem Bureau des Rechtsanwalts **Behrmann** in Bad Schwartau, Bahnhofstraße 6, I. einen (6071
unentgeltlichen Arbeitsnachweis für Arbeitgeber u. Arbeitnehmer
errichtet. Geschäftsstunden: 12 bis 2 Uhr mittags.
Da die Anfragen nach Arbeit zahlreich sind, werden die Arbeitgeber dringend gebeten, ihren Bedarf an Arbeitskräften zu melden.

Aufruf!
Den Unterzeichneten sind bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Jugendamt Fälle schreiender Not bekannt geworden, die sofortige Hilfe notwendig machen. Der größte Jammer ist, wenn Kinder hungern müssen. In großherziger Weise haben sich bereits mehrfach Familien bereit erklärt, Kinder tagsüber bei sich aufzunehmen, sie zu speisen, sie mit den eigenen Kindern spielen zu lassen. Das gute Beispiel weckt, bekannt gegeben, sicherlich Nachahmung und wir richten an alle Familien, die dazu imstande sind, die herzliche Bitte, so rasch wie möglich sich bei uns zu melden, damit wir ihnen Kinder, für die gesorgt werden muß, nachweisen. Unsere Tätigkeit im Jugendamt ermöglicht uns einen Überblick über die Fälle dringendster Not, wie sie der einzelne für sich nicht haben kann. Die Hilfe ist meist so dringend nötig, daß es unmöglich ist, erst mit anderen Organisationen wegen Bewilligung von Mitteln in Verbindung zu treten. Deshalb wird auch vielem Elend abgeholfen werden können, wenn uns Geldbeträge zur Verfügung gestellt werden. Mit kleinen Beträgen haben wir schon viel Gutes bewirkt. Wir bitten, solche Beträge an das Jugendamt unter der Bezeichnung „Kriegsfürsorge für Jugendliche" zu senden. Die Tatsache, daß wir unter der Jugendfürsorgebehörde arbeiten, bürgt wohl jedem dafür, daß die Mittel zweckentsprechend verwendet werden. (6106
Stefanie Schmiedicke.
Anne Marie Schön.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, d. 20. August
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1914.
2. Abrechnung vom Sommer-Vergnügen.
3. Bewilligung von Geldern aus der Lokalkasse.
6104) **Die Ortsverwaltung.**

Wilhelm Strahlendorf
Wurstfabrik :: Eutin
offeriert
Zervelatwurst, Salami- und Plockwurst
in schnittfester, farbehaltender Ware. (4787

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Nationaler Frauendienst.
Auch an die Frauen Deutschlands ergeht in dieser ernsten Zeit der Ruf, opferbereit ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Da Mittel und Kräfte kostbar sind, muß dabei jede Zersplitterung vermieden und in engster Fühlung mit den Behörden und dem Roten Kreuz gearbeitet werden. Zu diesem Zwecke haben sich die unterzeichneten Frauenvereine Lübecks zusammengeschlossen und richten an die Frauen und Männer Lübecks die Bitte, sie in ihren Bestrebungen zu unterstützen.

Die Zentralstelle befindet sich Roeckstraße 1a, Telephon 2122, Sprechstunden von 11 bis 12 Uhr morgens und 7 bis 8 Uhr abends.

Elisabetverein (Frau **Mehmert**), Flottenbund deutscher Frauen (Frau Bürgermeister **Eschenburg**), Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft (Frau Dr. **Görtz**), Israelitischer Frauenverein (Frau **H. Meyer**), Frauengruppe d. deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (Frau **J. Cyrus**), Frauenverein von 1813 (Frau **A. M. Tesdorpf**), Frauenverein v. St. Gertrud (Frl. **E. Hoffmann**), Frauenverein von St. Jürgen (Frl. **E. Tuhl**), Frauenverein von St. Lorenz (Frau **A. Behrens**), Lüb. Landesverein für das höh. Mädchenschulwesen (Frl. **E. Bartels**), Lüb. Lehrerinnenverein (Frl. **M. Koltze**), Lüb. Verein für Frauenstimmrecht (Frau **E. Busemann**), Marianische Jungfrauen-Sodalität (Frl. **G. Donnerberg**), Neuer Frauenverein (Frl. **Th. Rösing**) Verein zur Beförd. weibl. Berufs- und Erwerbstätigkeit (Frau Senior **Becker**), Weibl. Armenverein (Frau **E. Halle**). (5972

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 192. Mittwoch, den 19. August 1914. 21. Jahrg.

Der russisch-polnische Kriegsschauplatz.

Das Gouvernement Petrikau dürfte den Schauplatz der künftigen Kämpfe im Kriege gegen Rußland bilden. Der Bevölkerungszahl nach ist es das zweitgrößte Gouvernement in Russisch-Polen. Es umfaßt ein Areal von 12 041 Quadratkilometer und besteht aus 7 Kreisen: Bendin, Czenstochau, Radomsk, Petrikau, Lask, Lodz und Brzeziny. Die Bevölkerung dieser 7 Kreise bezifferte sich im Jahre 1909 auf 1 902 000 Menschen, das sind 15,9 Proz. der Gesamtbevölkerung von Russisch-Polen.

In bezug auf seine industrielle Entwicklung nimmt das Gouvernement Petrikau den ersten Platz ein. Der Kreis Bendin ist der Sitz des russisch-polnischen Steinkohlenbergbaues sowie wichtiger Eisen- und Zinkhütten. Die industrielle Entwicklung schreitet hier mit jedem Jahre vorwärts, immer größere Menschenmassen werden herangezogen. Wie dicht hier die Bevölkerung zusammengedrängt ist, folgt schon daraus, daß während im Jahre 1909 die Bevölkerungsdichtigkeit für das ganze Gouvernement pro Quadratkilometer 157,9 Einwohner ausmachte, dieselbe im Kreise Bendin fast das Doppelte, 302.3 Personen pro Quadratkilometer betrug. Die Kreisstadt Bendin zählte 1909 46 000 Einwohner, bis 1912 ist die Bevölkerung auf 55 000 angewachsen. Sosnowitz wurde erst 1904 zu einer Stadt erhoben; seine Bevölkerung betrug damals 57 000, 1909 stieg sie auf 81 000 und 1912 zählte die Stadt schon rund 114 000 Einwohner. Man ersieht aus diesen Zahlen, wie befruchtend die Entwicklung der Montanindustrie und anderer damit im Zusammenhange stehenden Zweige des gewerblichen Lebens auf das Wachstum dieser beiden Städte eingewirkt hat.

Der angrenzende Kreis Czenstochau hat eine durchschnittliche Bevölkerungsdichtigkeit von 134,3 Einwohner pro Quadratkilometer. Die Kreisstadt Czenstochau, bekannt als die Pilgerstätte für die polnischen Katholiken, hat auch einige bedeutende industrielle Etablissements. Neben groß angelegten Textilfabriken befinden sich in der Nähe der Stadt in Blachownia und Rakow große Eisenhütten. Die Stadt zählte 1904 rund 61 000 Einwohner, 1909 stieg die Bevölkerungszahl auf rund 70 000; bis 1912 schnellte sie auf rund 90 000. Im Laufe von kaum 8 Jahren wuchs die Bevölkerung demnach um rund 50 Proz.

Im Norden des Gouvernements liegt der Kreis Lodz — das Rayon der russischen polnischen Textilindustrie. In Lodz und Umgegend konzentrieren sich zahlreiche Textilfabriken; nicht mit Unrecht wird Lodz das polnische Manchester genannt. Die Stadt entwickelte sich mit einer wahrhaft amerikanischen Schnelligkeit. Im Jahre 1872 zählte dieselbe erst rund 50 000 Einwohner; Anfang 1913 belief sich diese Zahl nach Angabe des städtischen Adreßbureaus auf rund 506 000. Lodz ist von einem Kranz kleinerer Städte und Ortschaften umgeben, wo ebenfalls die Textilindustrie vorherrscht.

Im Jahre 1910 waren im ganzen Gouvernement 1975 industrielle Betriebe, welche der Fabrikinspektion unterstellt waren. Sie beschäftigten 207 820 Arbeiter. Der Gesamtwert der industriellen Produktion betrug 429 299 193 Rubel oder rund 923 Millionen Mk. (1 Rubel = 2,15 Mk. gerechnet). Die letzten drei Jahre waren besonders günstig für den Steinkohlenbergbau und die Großeisenindustrie. Man geht wohl nicht fehl, wenn man angesichts dessen den Gesamtwert der Produktion der verschiedenen Industriezweige für das Jahr 1913 auf über eine Milliarde Mark schätzt.

Die dominierende Stellung nimmt die Textilindustrie mit 127 396 Arbeitern ein.

Jetzt liegt das wirtschaftliche Leben infolge der kriegerischen Ereignisse völlig darnieder. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Textilindustrie des Lodzer Rayons auf überseeische Zufuhr der Rohstoffe angewiesen ist. Sie hört jetzt gänzlich auf. Außerdem werden ihr die russischen Absatzmärkte, für die sie fast ausschließlich arbeitet, abgeschnitten. Die Absatzstockung wird auch schwer auf der Montan- und Metallindustrie lasten. Die Arbeitslosigkeit wird unter solchen Umständen enorm wüten. Die Arbeiterschaft des Gouvernements steht ihr schutzlos gegenüber. Das fluchwürdige zarische Knutenregiment ließ die in den Jahren 1906/07 schön aufblühende freie Gewerkschaftsbewegung unter den Hieben der Konterrevolution ersticken und verhinderte auch in den letzten Jahren das Aufkommen einer nennenswerten Gewerkschaftsbewegung.

Aus der Partei.

Wirkungen der Amnestie. Infolge der Amnestie wurde vom Breslauer Staatsanwalt in einer amtlichen Bekanntmachung der alljährlich erneuerte Steckbrief gegen den Genossen Robert Albert zurückgenommen, der sich im September 1910 wegen der gegen ihn verhängten Strafen von insgesamt zwölf Monaten durch Abreise nach dem Ausland entzog. Ob damit auch die übrigen Prozesse gegen Albert, von denen damals fünf oder sechs schwebten, als niedergeschlagen oder verjährt gelten, steht noch nicht fest.

Einstellung der Massenstreikanklage. Die Anklage gegen die Genossen Frau Dr. Rosa Luxemburg, Kurt Rosenfeld, Wilhelm Düwell und Georg Ledebour wegen vermeintlicher öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetze durch ihr Eintreten für den Massenstreik in der Berliner Verbandsgeneralversammlung ist eingestellt. Wir hatten bereits bei Einleitung des Verfahrens dargelegt, daß kein einziges Tatbestandsmerkmal des vermeintlichen Vergehens vorliegt. Der Einstellungsbeschluß ist erfolgt, weil Genosse Kurt Rosenfeld als Unteroffizier in den Krieg gezogen ist und deshalb die von ihm verlangte Beweiserhebung über die Hinfälligkeit der Anklage sich zurzeit erübrigt.

Die Schweiz und der Krieg.

Das kleine neutrale Schweizer Ländchen hat nicht weniger als 480 000 Mann bei den Waffen, alle wohl ausgerüstet, ohne die Hilfsaufgebote zu zählen. Aber damit ist noch nicht die gesamte Wehrkraft erschöpft, denn bei allen einberufenen Kompagnien hatte es Ueberzählige und als „Schwamm" steht noch der sogenannte unbewaffnete Landsturm und die Jugend von 17 bis 20 Jahren da. General Wille hat also keine unbeträchtliche Armee, und die französische Grenze wird trotz Frankreichs Neutralitäts-Erklärung ausreichend besetzt.

Die Folgen des Krieges machen sich in der Schweiz, die auf alle möglichen Einfuhrartikel angewiesen ist, ganz besonders bemerkbar. Wenn eine Zuschrift der „Frankf. Zeitung" aus Basel der Richtigkeit entspricht, dann sind dort bereits Hungersnotpreise an der Tagesordnung. Es heißt dort:

„Der Krieg zeigt sich vorerst einmal am stärksten im Geschäftsleben und im Geldverkehr. Denn Geld flüssig machen ist heute schier ein Kunststück. Die Sparkassen zahlen per Monat überhaupt nicht mehr aus als 200 Franken. Dagegen steht die Arbeit still, die Fabriken schließen und schon beginnt das Elend sich mit aller Not zu zeigen. Dazu kommt noch die ungesunde Preissteigerung der Lebensmittel vor allem der Produkte der Bauernschaft. Die Kartoffeln kosten bereits mancherorts per 100 Kilo 56 Franken = 44,80 Mark?! (früher 9 bis 10 Franken). Ein Kilogramm Bohnen kostet 1½ Franken, ein kleines Haupt Kraut einen halben Franken; ebenso teuer ist der Salat und die anderen Gemüse. Wenn hier die Regierung nicht regelnd einschreitet, dann gibt es böses Blut, denn die Stadtbevölkerung empfindet diese Preistreibereien als Wucher übelster Art.

Schwer mitgenommen wird die Schweiz auch durch die Italiener-Invasion. In Basel waren an einem Tage etwa 10 000 Italiener angestaut und weitere 30 bis 35 000 werden erwartet. Allerorts biwakieren die Italiener; so weit die Basler Regierung für sie sorgen kann, werden sie in Schulhäusern untergebracht und, so gut es geht, von der Bevölkerung und vom Kommando ernährt. Da aber der Raum nicht reicht, schlagen die Italiener ihr Lager auf dem Bürgersteig und auf freien Plätzen auf, bewacht von Landjägern und Truppen. Der Bahnhof muß für die vielen Durchreisenden offen bleiben, auch zum Nächtigen. Denn jede Nacht schlafen viele Hunderte in den Sälen und auf den Bahnsteigen bei ihrem Gepäck, das sich zu Bergen anstaut. — Auch Konstanz am Bodensee, das ein wichtiger Durchgangspunkt der Italiener ist, haben bereits 13 000 aufgesucht. Sie kamen aus dem Norden mit Sack und Pack und Weib und Kind, die alle nach der Heimat wollten. Ein Bild des Elends und Jammers, überall, wohin man blickte. Die Italiener-Halle am Bahnhof, die sonst schon unzulänglich ist, reichte bei weitem nicht aus. Um den Aermsten wenigstens für die Nacht ein Unterkommen zu beschaffen, wurden sie in Baracken und Schulen untergebracht. Die Stadtverwaltung, unterstützt durch private Hilfe, gab sich alle Mühe, das Los der Flüchtlinge zu erleichtern und erträglicher zu machen. Man sorgte für die Speisung, beschaffte für die kleinen braunen Geschöpfe, die mit ihren großen runden Augen neugierig und ahnungslos in das Getriebe blickten, Milch in ausreichender Menge. Manchen Tag langten mehrere tausend hier an. Diese alle zu verpflegen und unterzubringen, war keine Kleinigkeit. Durch Vermittelung der deutschen Gesandtschaft in Bern gelang es den hiesigen Behörden, die Schweiz zu bewegen, den Transport über den Gotthard zuzulassen.

Soziales.

Die Angestelltenversicherung während des Krieges. Die Reichsversicherungsanstalt teilt folgendes mit. Wenn die Bezüge eines Angestellten während militärischer Dienstleistungen weiter bezahlt werden, sind auch die Beiträge nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte zu entrichten und zugunsten des Angestellten zu verbuchen. Denn im Gegensatz zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung kommen nach § 171 des Versicherungsgesetzes für Angestellte bei Berechnung der Leistungen für die Dauer militärischer Leistungen nur die in dieser Zeit wirklich entrichteten Beiträge in Ansatz. Werden Beiträge nicht entrichtet, so werden die Zeiten militärischer Dienstleistungen nur bei der Aufrechterhaltung der Anwartschaft berücksichtigt; auf die spätere Leistung sind sie jedoch ohne Einfluß.

Aus Nah und Fern.

Die Post haftet auch während des Krieges für Wertsendungen. Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse für Deutschland in Berlin hatte ihren Vereinen und Genossenschaften mitgeteilt, daß die Postverwaltung infolge des Kriegszustandes es abgelehnt habe, für Wertsendungen zu haften. Wie amtlich mitgeteilt wird, entbehrt diese Behauptung jeder Begründung. Die Post haftet nach wie vor für alle Wertsendungen.

Der „Simplizissimus" zeigt an, daß er sein Erscheinen bis auf weiteres einstellt.

Schweres Unglück. Bei Zuchering in der Nähe von Augsburg entlud sich das Gewehr einer Bahnschutzwache. Hierbei wurden ein achtjähriger Knabe und ein 15jähriges Mädchen getötet.

Ein Staat, der abrüstet. In dieser schwerernsten Zeit, in der alle rüsten, haben wir auch die heitere Episode einer Abrüstung. Der Vatikan hat notgedrungen die Zahl seiner Schweizergarden von 80 auf 30 reduzieren müssen, weil 50 als Reservisten von der Schweizer Regierung einberufen wurden. So steht der Vatikan mit halbierter Wehrmacht der internationalen Lage gegenüber. Nur die alten Kracker sind ihm geblieben.

Rolof der Rekrut.

Von Edmund Hoefer.

Der Tambour war seit einigen Tagen nicht zu sehen gewesen, und es verlautete, er habe sich bei einem Zank auf der Wache so alteriert, daß er nun darob krank zu Hause liege. Der Freiwillige, dem die derbe, eigentümliche Figur wirkliche Teilnahme eingeflößt hatte, ging an einem sonnigen Morgen zu ihm, um sich nach ihm umzusehen, und traf ihn im Garten auf dem kleinen Altan, der unter dem weitschattenden Nußbaum auf der Stadtmauer angebracht war. Der Alte, in seinen Mantel gehüllt und die Feldmütze tief in die gefurchte Stirn gedrückt, plauderte mit einem früheren Kameraden, der jetzt als ehrsamer Handwerksmeister sein behagliches Auskommen fand. Die beiden Alten hießen den Heraufsteigenden freundlich willkommen, der Tambour reichte ihm die Hand und rückte eine Bank zum Sitz herbei, und nachdem der Freiwillige eine mitgebrachte Weinflasche hervorgelangt und die schnell herbeigeschafften Gläser gefüllt hatte, kam man in ein munteres Gespräch. Der Morgen war still und schön, das Plätzchen voll Schatten und Anmut; über die rasierten und zu Anlagen benutzten alten Festungswerke sah man in die ruhigen, sommerlichen Felder und Wiesen, und zwischen der dichten, hohen Baumreihe einer Kunststraße hier, dem vielgewundenen blinkenden Flusse dort und dem sogenannten Fichtenhügel im Vordergrunde lag ein einfaches, aber angenehmes Bild ausgebreitet.

Seht Euch die Gegend nur an, junger Herr, sagte der Tambour, zum hinausschauenden Freiwilligen gewendet; es ist hübsch hier, und das Plätzchen ist mir ganz absonderlich lieb. Seit wir dazumal aus dem Frieden zu Frankreich zurück und hierher in Garnison kamen — es werden nun fünfundzwanzig Jahre sein — hab' ich hier gewohnt, Bank und Tisch selbst zusammengeschlagen und alles so eingerichtet. Mir fehlt etwas, wenn ich nicht täglich wenigstens einen Augenblick hier sein kann. — Ja, ja, erwiderte der Freiwillige lächelnd, und wenn Ihr nicht hier seid, Ralow, so macht Ihr Euch eine Stelle, von wo Ihr hierher schauen könnt. Ich mein' auf dem Fichtenhügel dort den alten knorrigen Stamm unterscheiden zu können, wo ich Euch neulich fand und von Euch so kurz abgefertigt wurde. Der Alte sah ihn verwundert und schweigend an. Wart Ihr's? sagte er nach einer Weile, und seine Stirn war finster geworden; nun, ich weiß nichts davon. Ich erkannte Euch wohl nicht, da ich nicht recht bei mir war, vielmehr fernab von aller Gegenwart, wie mir das bisweilen passiert. — Aber, Vater, was habt Ihr, daß es Euch also quälen kann? fragte der junge Mann. Wenn Ihr krank seid, so müßt Ihr was brauchen und nicht wild und einsam umherstreifen und bösen Gedanken nachhängen. Das taugt nicht, Ralow. Was fehlt Euch?

Was mir fehlt? erwiderte der Alte, und ein düsteres Lächeln zog sich über das runzelvolle, scharfgeschnittene Gesicht und verlor sich in den Winkeln der plötzlich aufblickenden Augen. Im Gegenteil hab' ich vierzig Jahre zu viel, wie ich merke, und hier im Kopf ist auch zu viel. Da ist die alte satanische Geschichte, die sie mir neulich auf der Wache zwischen die Beine warfen; Ihr habt wohl davon gehört. Da schwatzten so ein paar Gesellen von dem schwarzen Holländer und seinem Sohn, dem Rolof, was das für Blutsäufer gewesen, und ich sagte ihnen, sie sollten das Maul davon halten, denn sonst müßten die Säbel sprechen. Hab' ich kein Recht, so zu reden? Was gehen der Holländer und der Rolof die Bursche an? Was wissen sie von diesen? Die Racker lagen dazumal ja noch alle im Brunnen, und der Storch hatte noch nicht an sie gedacht. Nun, sie parierten auch, denn Respekt haben sie, das ist wahr. Allein nun schwatzt das fort wie die Waschweiber über jene, über mich hinter meinem Rücken, und ich habe die Erinnerung wieder gekriegt, die der Satan holen möge! — Ihr liebt ja auch die Geschichten, Freiwilliger, fuhr er fort, und da dies nun eine ist und wir hier still für uns sitzen, mögt Ihr sie haben.

Ralow, unterbrach der Angeredete den aufgeregten Alten, Alter, erzählt jetzt nicht. Ich bin nicht aus Neugier zu Euch gekommen. — Nein, rief der Alte, die Geschichte will ich Euch erzählen! Ihr meintet vorhin, es tue nicht gut, wenn man einsam bleibe und bösen Gedanken nachlaufe. Das ist wahr! Ich bin einsam, und es ist ein trübseliger Zustand, den ich jetzt erst begreifen lerne. Nun hab' ich das alte Zeug da wieder im Kopfe und kann es nicht los werden; es kriegt mich unter, es ist nicht für einen allein, und darum sag' ich's Euch. Und eigentlich sollte ich bei Nacht erzählen, denn es ist teuflisch und nicht für den Tag, obgleich, da es sich begeben, die Sonne schien, klar wie jetzt, und der Himmel war, wie er da durch die Blätter schimmert. Das ist seltsam; wenn so was passiert, sollte sich der Himmel auch grau beziehen und Donner und Blitz ausgießen. Aber der kümmert sich nicht um der Erdenwürmer Leid und Glück. Nun, Kameraden, ich erzähl's euch jetzt bei Tag und Sonnenlicht, denn ich fürchte mich. Lacht nicht, ihr Herren, setzte er mit einem bösen Lächeln hinzu. Damals war ich toll darob, und meine Seele lag in Finsternis, und bei der wüsten Erinnerung ist mir jetzt oftmals so zu Mut, als könnte der Teufel noch einmal über mich regieren. Darum heraus damit!

Darauf zündete er eine Pfeife an, recht langsam und methodisch, als wolle er sich fassen, trank dann tief und bedächtig, strich mit der Spitze der Pfeife den Schnurrbart links und rechts auseinander, und nachdem er auf seine beiden besorgten Zuhörer einen flüchtigen Blick gerichtet, warf er die Augen gedankenvoll in die Ferne und begann seine Erzählung.

Wie ihr wißt, bin ich nicht aus dieser verfluchten Sandbüchse, sondern von der See her, und mein Geburtsort ist ein Dorf am Strande, nicht über ein paar Meilen von S. Es ist von hier nur eine gute Tagreise entfernt, dennoch bin ich seit vierzig Jahren nicht mehr dort gewesen, und ich kann daher auch nicht sagen, wie das alte gute Nest sich jetzo anläßt. Damals aber war das Dorf reich und belebt. Es war voll von Schiffern und Matrosen, die so kühn und brav waren, wie irgend welche auf der Welt; denn die See dort ist eine heimtückische Kreatur, jetzt wie Milch so glatt, und gleich darauf unter einem plötzlichen Windstoß aufbrausend und heulend, als säßen zehntausend Schock Teufel drin. Da sind Männer nötig, wie es unsere Burschen waren. Viele fuhren mit den Schiffen der Kaufherren von S., andere trieben Fischerei, andere trieben Geschäfte auf eigene Rechnung; denn es gab bei uns viel zu tun. Der Hafen des Dorfs war ausgesucht bequemer als der zu S., wenn auch nicht so groß und bei weitem nicht so leicht dem Versanden ausgesetzt. Deshalb richteten denn auch manche Kaufleute bei uns Nebenkontors ein, andere brachten sogar ihr ganzes Geschäft herüber, denn die schweren Schiffe, die nach Indien, nach Brasilienland und da herum fahren, legten alle bei uns an. Es wohnten zwei oder drei Konsuln bei uns, Häuser wurden gebaut, Speicher errichtet, Fabriken gegründet, und es gab viel Treiben und Verkehr. Allein es kam noch anderes dazu, was ebenso sehr zog als der gute Hafen und eigentlich auch ebenso offenkundig war.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksboten

Nr. 33. Mittwoch, den 19. August 1914. 1914.

Zukunftsmahnung.

„Ruhig, mein Kindchen, Liebes, sei still!
Horch, was dir Mutter erzählen will.
Schmieg dich noch enger an meine Brust —
Vater hat fort in den Krieg gemußt.

Als er den herrischen Ruf bekam,
Weißt du noch, wie er dein Händchen nahm,
Schaute so starr und seufzte dann schwer:
„Wenn nur nicht Mutter und Liebling wär'!"

Ob denn der Vater bald wieder kommt?
„Kindchen, mein Kindchen, vielleicht wenn es frommt,
Scheint uns noch einmal die Sonne hell. —
Leg dich jetzt hin und schlafe schnell!"

Fragt erst das Kind: Was der Krieg wohl sei?
Ob da der liebe Gott auch dabei?
Ob Vater gern in den Krieg gewollt?
Was dort so dumpf in den Lüften rollt?

Ruhig, mein Kindchen, Liebes sei still!
Horch, was dir Mutter erzählen will.
Wir sind die Armen auf dieser Welt,
Wir tragen Leid, wenn es Großen gefällt.

Still hat der Vater für uns geschafft,
Bis ihn der Sturm in den Krieg gerafft.
Wir sitzen hier bei Elend und Not. —
Aber nun ruhig! Morgen kommt Brot."

Auf ihrem Schoße entschläft das Kind.
Nacht will es werden. Die Mutter sinnt.
Sie schaut im Sinnen ein klares Gesicht
Und eine tröstliche Stimme spricht:

„Brüder, ihr, die eine Not nun eint,
Achtet, daß jeder es treulich meint,
Daß ihr die Schwachen und Schwankenden stützt,
Daß keiner nur sich selber nützt!

Euch haben Blut und Tränen geeint
Bruder sei jeder jedem und Freund!
Wie es dann werden mag, wie es auch treibt:
Schmach dem, der nicht bei der Fahne bleibt!"

Tief schläft die Mutter, das Kindchen träumt,
Glutende Röte den Himmel säumt.
Doch unter Tränen, durch blutigen Streit
Lächelt der Genius der Menschlichkeit.

Vater muß in den Krieg.

In der sauberen Küche ist der Tisch gedeckt. Die Mutter tritt öfters an das Fenster und schaut die Straße entlang. Dann tritt sie wieder zurück, blickt nach der Uhr, schüttelt den Kopf und sagt leise: „Wo der Vater nur bleibt?"

Die Mutter ist ernst und bleich. Das älteste Töchterchen schaut mit großen, verwunderten Augen auf die Mutter; der Kleine sitzt in seinem Stühlchen und schlägt mit einem Löffel laut lachend auf den Tisch. Ein Kind trägt die Mutter unter dem Herzen.

Zwischen Fenster und Tür geht die Mutter langsam und schwerfällig auf und ab. Das Töchterchen unterbricht sie: „Mutti, ich hab' Hunger!" „Willst du schon was essen?" „Nein, nein, Mutti, nicht bevor Vater kommt!" antwortet rasch das Kind.

Schweigen, unterbrochen nur durch das Gelärme des Kleinen und einen tiefen Seufzer der Mutter. Das Mädchen schaut immer auf die Mutter groß und fragend. Endlich sagt es: „Mutti, muß der Vater in den Krieg?" Die Mutter schrickt zusammen. „Aber Kind, es gibt doch keinen Krieg — es kann doch keinen Krieg geben!"

Wieder ist tiefe Stille.

Draußen an der Korridortür rasselt ein Schlüssel. Gleich darauf tritt der Vater in die Küche. Mit einem einzigen Blick tiefernster Liebe umfaßt er seine Familie. Die Mutter richtet mit den Augen, mit ihrem ganzen Wesen die eine große Frage an ihren Mann.

„Uebermorgen muß ich weg!" sagt er ruhig; aber die Stimme kommt wie aus einem Grabe.

Der Mutter Augen sind vollkommen glanzlos geworden. Mit einem Blick, der eine furchtbare Anklage ausdrückt, streift sie ihre Kinder und sieht dann an ihrem Leib herunter. Sie legt ihrem Mann das Abendessen vor und gibt dem Mädchen eine Stulle. Der Vater nimmt einen Bissen, dann schiebt er das Essen zurück und sagt: „Laß, Mutter, ich kann nicht essen!"

Der Arbeiter starrt vor sich hin, nicht verzweifelt und mutlos; aber in seinem Gesicht arbeitet eine gewaltige Erregung und innere Erbitterung. Die Mutter weint leise, zwei Tränenbächlein fließen an ihren Wangen herab. Das Mädchen beginnt auch zu weinen; plötzlich aber fragt es:

„Vater, was hast du denn gemacht, daß du in den Krieg mußt?"

Die Mutter sagt verweisend: „Aber Gerti, der Vater hat doch nichts gemacht! Die bösen Menschen — — —"

Da aber legt ihr der Vater die Hand auf den Arm und unterbricht sie:

„Mutter, das Kind hat schon recht mit seiner Frage. Ich hab' nichts gemacht, daß ich in den Krieg muß. Aber wenn ich etwas gemacht hätte, um dazu beizutragen, daß die Menschen zu Menschen werden — ich brauch' nicht in den Krieg!"

Die Mutter sieht den Vater groß an und sie begreift: „Vielleicht gehen jetzt den Menschen die Augen auf, Vater!"

„Mutter," antwortet da der Mann und drückt ihr die Hand: „Mutter, das ist ja der einzige Trost, das ist ja die einzige Hoffnung, die ich an das alles knüpfe. Wenn die Menschen zu Menschen werden — kann es keinen Krieg mehr geben."

In der Schule.

„Kommt näher," sagt der Lehrer zu den Schülern, „ich will Euch zeigen, wie weit unsere Truppen schon vorgedrungen sind."

Gut fünfzig Knaben schieben sich in fieberhafter Hast aus den Bänken. Sie springen auf den Katheder und drängen sich eng zusammen. Sie drücken den Lehrer gegen die Wandkarte von Europa.

„Werdet Ihr gleich nicht so drängen!" ruft er, die flachen Hände zur Abwehr von sich streckend. Ein Schwanken noch in der Masse, als wollte sie das Gleichgewicht gewinnen, und dann steht sie still.

„So," sagt der Lehrer. „Und nicht drängen. Wer drängt, muß in die Bank zurück."

Lächelnd kehrt er sich der Landkarte zu.

„Hier also seht Ihr Lüttich, das bereits in unseren Händen ist. Könnt Ihr alle sehen?"

„Ja," antwortet das halbe Hundert gleichzeitig.

„Die Eroberung dieser Stadt hat viel Blut gekostet. Auf beiden Seiten sind sehr viel Soldaten gefallen."

„Herr Lehrer," fragt einer der Knaben, „ist mein Bruder auch schon gefallen?"

„Hoffentlich nicht."

„Aber er schreibt gar nicht mehr. Meine Mutter weint schon immerzu."

„Dann tröste sie. Sage ihr, es fällt nicht jeder. Es ist auch im Kriege nicht viel Zeit zum Briefe schreiben. Ja. Und hier unten, in Frankreich, seht Ihr Brien, ein kleiner Ort, der auch schon in unseren Händen ist."

„Freilich, Herr Lehrer, wir werden gewinnen."

„Der Feind hat die Uebermacht, aber wir haben die besseren Soldaten."

„Wird der Krieg lange dauern?" will ein anderer Junge wissen.

„Das kann niemand sagen," antwortet der Lehrer. Aber wenn Belfort erst gefallen ist . . . Ihr seht es hier. Es liegt in gerader Richtung mit Altkirch. 1871 haben es die deutschen Truppen im Januar eingenommen."

„Herr Lehrer, mein Vater hat gesagt, Weihnachten bin ich wieder zurück. Ja. Und einen Weihnachtsbaum bringe ich mit aus Rußland, hat er gesagt."

Die andern lachen und der Lehrer selber lächelt in die hohle Hand.

„Ist aber mal wahr; hat er gesagt," beteuert der Knabe, und es steigt ihm ein brennendes Rot in die Wangen.

„Wir glauben es Dir, mein Junge," nickt ihm der Lehrer zu. Vielleicht ist tatsächlich bis zu Weihnachten alles vorüber."

„Ja, Herr Lehrer," schreit ein Knirps in vorwurfsvollem Ton, „meine Mutter hat gestern gesagt, wenn sie es nicht rasch machen, so verhungern wir noch alle. Eene Stulle kriege ich auch nicht mehr mit. Mein Vater hat keene Arbeit. Und meine Mutter auch nicht. Und . . . und . . ."

Der Junge schlägt mit den Fäusten um sich, eilt auf seinen Platz zurück, legt das Gesicht auf die Bank und weint.

„Geht auf Eure Plätze," sagt der Lehrer zu den andern, und bedrückt schleichen sie in die Bänke zurück.

„Beruhige Dich doch, Wittke, die schwere Zeit wird vorübergehen und es werden wieder bessere Tage kommen. Für alle. Für Deine Eltern auch."

Aus der letzten Bank ruft einer: „Hier, Wittke, hast Du eine halbe Schrippe. Ehrlich geteilt."

Man drückt sie dem Hungrigen in die Hand.

Ein Mitkämpfer über den Lütticher Sturm.

Das „Burger Tageblatt" erhält von dem Adressaten einen Brief ausgefolgt, der von einem deutschen Soldaten geschrieben ist. Der Schreiber hat den Sturm auf Lüttich mitgemacht. Sein Brief ist vom 7. August, also dem Tage datiert, an dessen Morgen deutsche Truppen in Lüttich einzogen. Einige kleine Streichungen sind aus militärischen Rücksichten notwendig. Sie sind durch Punkte angedeutet. Im übrigen lautet der Brief:

„Nach furchtbarem Kampfe sind wir glücklich in Lüttich eingezogen, das wir genommen haben. Wir haben schon alle Schrecken des Krieges kennen gelernt. Aus unserer Garnison fuhren wir abends (Sonntag, 2. d. M.) ½8 Uhr weg bis A., wo wir ausstiegen. In D. war eine Begeisterung, wie ich sie so stark noch nicht gesehen habe, jedes Fenster, an dem wir durchkamen, dicht besetzt. Große Begeisterung war, als wir über den Rhein fuhren. Wir fuhren 2. zu fünf. In A. stiegen wir aus, gingen durch die Stadt und wollten dann biwakieren, mußten aber Notquartiere beziehen, da es sehr zu regnen anfing. Am nächsten Morgen marschierten wir los, direkt nach Belgien über Henri la Chapelle nach Herve, wo wir in einer Schule übernachteten. Die kath. Geistlichen nahmen uns ganz freundlich auf, gaben uns zu essen und alles, doch wir kamen kaum zum Schlafen. Es ging schon ½3 Uhr los, und wir besetzten eine Stellung dem Fort Boncelles bei Lüttich gegenüber. Erst war das Bataillon da, dann aber nur ein Zug von unserer Kompagnie und eine Kompagnie Jäger. Es war eine sehr kritische Lage. Links und rechts von uns schlugen die Granaten ein, und unser Zug verschanzte sich mit den Jägern, unter denen ich . . . traf, der meinte, das hätten wir wohl auch nie geahnt, daß wir uns in solcher Lage wieder treffen würden. Es gelang uns, ohne Verluste zum Regiment zurückzukehren. An dem Orte, wo es lag, hatten die Einwohner geschossen; wir suchten die Häuser ab; die Einwohner wurden erschossen, die Häuser in Brand gesteckt. In den Straßen schlugen die Granaten ein, Gott sei Dank saß nur eine richtig.

Wir lagen die Nacht im Freien und rückten um 12 ab zum Angriff auf das Fort. In allen Orten wurde auf uns geschossen, richtige Straßenkämpfe, viele Häuser gingen noch in Flammen auf. Aber es hieß „ran an den Feind", und ehe wir uns versahen, lagen wir auf einer Höhe dem Feinde gegenüber. Dieser Kampf hatte schwere Verluste im Gefolge. Gegen Morgen sah ich einen Zug . . . daliegen, ich sprang rein, um in einem Verband zu sein; der Lt. sagte, er wollte nachsehen, ob wir Feinde uns gegenüber hätten, und ich übernahm den Zug. Da schlugen vor uns und hinter uns Granaten auf uns, die von hinten kamen, ebenso Maschinengewehre der Jäger. Die Artillerie war feindliche gewesen. Ich ging mit dem Zuge zurück, und wir gingen mit den Maschinengewehren der Jäger wieder vor, trugen die Patronenkasten mit. Ich war bereit, jeden Augenblick an ein Maschinengewehr zu springen, da ich ja ausgebildet bin hierin. Der Kampf währte noch bis Mittag, die Artillerie beschoß Lüttich noch die ganze Nacht hindurch. Die Forts sind alle zerschossen, Lüttich hat sich uns übergeben, und heute morgen sind wir in die Stadt eingezogen, und ich sitze jetzt im Palais (de Justice). Ich hätte schon längst geschrieben, wenn es uns nicht verboten gewesen wäre. Hier in Lüttich ist es sehr schön. Die Bevölkerung ist ruhig und teilweise sehr freundlich, sonst auf dem Lande ist der Haß groß; viel Leute auf den Straßen, wir wissen nicht, was kommen wird. . . . Die Maas haben wir hier heute morgen unter Gesang überschritten. Sehr zustatten kommt mir, daß ich etwas Französisch kann, mehr, als ich selbst vermutet hätte; es reicht aus, um mich mit den Leuten zu verständigen; was ich verlange, erhalte ich alles, und die Leute benutzen mich als Dolmetscher. Zum Schlafen sind wir nicht viel gekommen, und mit dem Essen ist es auch nicht weit her. Großes Vertrauen haben wir alle zur Artillerie, die im großen und ganzen am meisten geschafft hat durch ihr tadelloses Schießen . . . Ich glaube, heute ist der 7. August. Die Nacht sind wir im Palais geblieben, wo wir uns verschanzt haben. Die Leute werden wohl dann von den deutschen Barbaren reden; es sieht ziemlich wüst aus, wenn auch nichts zerstört ist. Aber alles, was nur ging, wurde zur Verteidigung herangeholt, Teppiche, Betten, Sofas usw. Es sind ja ganz wunderbare Sachen hier, und der Gouverneur, der für gewöhnlich hier wohnt, scheint viel Geschmack zu haben. Ich sitze jetzt wieder an seinem Schreibtisch; gestern kam er rein, ebenso der österreichische Generalkonsul, und stellten sich mir vor. Die Belgier haben jetzt mächtigen Respekt vor uns. Ihr solltet mal sehen, wie sie gestern auch meine Größe angestaunt haben . . . Die eingemachten Früchte der Frau Gouverneur sind auch entdeckt und bald alle. Es sind ungewohnte Genüsse, wo mir an Ueberfluß von Essen nicht gerade zu leiden haben. Ebenso ist es mit dem Schlafen nicht gerade weit her, meist im Freien oder auf dem Fußboden. . . ."

Für unsere Frauen.

Bitterernste Erfahrungen.

Immer wieder ist in unserer Presse darauf hingewiesen worden, welche ungeheuern Einwirkungen ein Krieg auf die Volkswirtschaft ausüben werde, und die meisten von uns müssen jetzt zugeben, daß das gesamte Wirtschaftsleben in einem noch viel größern Umfang in Mitleidenschaft gezogen worden ist, als sie vorher angenommen haben. Liest man heute aber Aufsätze, die vor dem eigentlichen Ausbruch des Krieges in bürgerlichen Zeitschriften erschienen, so ist man versucht, über die naiven Anschauungen vom Kriege, die hier und da zum Ausdruck gebracht werden, zu lächeln.

Da lesen wir z. B. in der Zeitschrift des Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht „Die Staatsbürgerin":

> Verantwortliche Posten, die ehedem, der Gewohnheit und dem Vorurteil folgend, nur mit Männern besetzt wurden, dürften an Frauen übergehen, sie, die Daheimgebliebenen, werden Lücken zu füllen haben, ihre Aufgabe wird es sein, allenthalben im Erwerbsleben, unter Anspannung ihrer ganzen Energie, die Vollwertigkeit aufrechtzuerhalten, sich als verantwortliche Träger von Produktion, Umsatz und Verwaltung zu zeigen. In den Fabriken und Werkstätten, den Kontoren und Geschäftshäusern, den Hotels und Gastwirtschaften, die ja vielfach unentbehrliche Massenverpflegungsanstalten geworden sind, in den Aemtern und Schulen, überall wird sich eine vermehrte Nachfrage nach Frauen bemerkbar machen, steigend, je länger der Krieg währt. Man wird plötzlich froh sein, daß so viele weibliche Kräfte schon vorgebildet sind, ihren Weg gefunden haben ins Erwerbsleben, in diesen schweren Zeiten befähigt sind, Lasten auf ihre Schultern zu nehmen . . . In den kaufmännischen Unternehmungen werden gut eingearbeitete weibliche Kräfte emporrücken in Männerstellungen, ja selbst die Presse dürfte für Expedition und Druckerei, für Vertrieb und Redaktion so manchen leer gewordenen Platz mit einer brauchbaren Vertreterin besetzen.

Wie ganz anders sieht es nun in der Wirklichkeit aus. In den Fabriken und Werkstätten und Kontoren spürt man nichts von vermehrter Nachfrage nach Frauen; im Gegenteil, die beschäftigten werden vielfach entlassen, weil der Betrieb nicht aufrechterhalten werden kann. Die Hotels und Pensionen stehen leer, da der Fremdenverkehr aufgehört hat, in den Gastwirtschaften macht sich eine Abnahme der Besucher bemerkbar, und in den kaufmännischen Unternehmungen rücken nicht die Frauen in Männerstellungen auf, sondern die weiblichen Angestellten strömen in die Stellennachweise, weil ihnen gekündigt worden ist. Niemand kauft Dinge, die nicht unbedingt notwendig sind.

Und die Presse? Bisher ist nichts davon bekannt geworden, daß leergewordene Plätze mit Frauen besetzt worden sind. Auch die Presse muß den Betrieb einschränken. Viele Blätter erscheinen in vermindertem Umfange, ein großer Teil ihrer Abonnenten ist einberufen, von den zurückgebliebenen geben viele das Abonnement auf, weil an allen Ecken und Enden gespart werden muß.

Der Krieg raubt Männern und Frauen die Beschäftigung! Auf der anderen Seite verlangt er allerdings viel Frauenarbeit, aber es ist Hilfsarbeit, es ist freiwillige Arbeit, die ohne Entgelt geleistet werden muß. Auf diesem Feld allerdings können sich die Frauen betätigen, und hier mögen sie zeigen, was sie zu leisten imstande sind. Die wohlhabenden allerdings in erster Linie, denn die Arbeiterfrauen müssen jetzt zunächst an Verdienst denken.

Notizen.

Bergt bedrohte Kunstwerke!

Angesichts der Gefahren, die hervorragenden deutschen Kunstwerken in den Grenzgebieten drohen (man denke an die einzigartigen Werke der altdeutschen Maler Grünenwald und Schongauer) hat der Dürerbund die Behörden um ihre rechtzeitige Sicherung ersucht.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.,
Sämtlich in Lübeck.